

Adonia Mpliamplias

Kulturalisierung im Soziokulturellen Kontext

Wie kann die Soziokulturelle Animation mit einer
antirassistischen Positionierung den Praktiken der
Kulturalisierung entgegenwirken?

Bachelor-Arbeit

Soziokultur

TZ/BB 2019-2023

Adonia Mpliamplias

Kulturalisierung im Soziokulturellen Kontext

Wie kann die Soziokulturelle Animation mit einer antirassistischen Positionierung den Praktiken der Kulturalisierung entgegenwirken?

Diese Arbeit wurde am **14.08.2023** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2023

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

In den Medien, der Forschung oder in gesellschaftlichen Diskursen ist immer wieder die Rede von verschiedenen Kulturkreisen, kulturellen Differenzen oder Menschen mit einem «Migrationshintergrund». Ein Teil der Gesellschaft wird in gewisse Kulturkreise eingeteilt und bestimmten Personen werden kulturelle Differenzen zugeschrieben. Die «Kultur» dient als ausschlaggebende Erklärung für Handlungen, Verhaltensweisen, Problemlagen oder Konflikte von Individuen. Dieser Prozess stellt die Praxis der Kulturalisierung dar. Mit einem differenzierteren Fokus wird sichtbar, dass solche Kategorien soziale Konstrukte darstellen und die Zuschreibung von «kulturellen Differenzen» homogenisierend, reduktionistisch und im Extremfall rassistisch wirken können. Dieser Prozess ist vor allem deshalb so wirksam, weil die Kategorisierung unhinterfragt bleibt und als «normal» gilt und weil Zuschreibungen nicht per se negativ gemeint sind, auch wenn sie negative Auswirkungen haben.

Da die Soziale Arbeit mitten in der Gesellschaft und mit Menschen zusammenarbeitet ist sie umringt von diversen Spannungsfeldern, in welchen kulturalisierende Praktiken geschehen. Die vorliegende Bachelorarbeit versucht die Entstehung der Praxis der Kulturalisierung zu erläutern und mit einer antirassistischen Positionierung, auf aufgedeckte Spannungsfelder zu reagieren.

Danksagung

Gerne möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Personen bedanken, die mich beim Prozess der ganzen Bachelorarbeit unterstützt haben.

Besonders möchte ich mich bei Dr. Stefanie Boulila bedanken für die Begleitung über den ganzen Schreibprozess und die vielen Anregungen, Gedankenstützen und Unterstützung. Weiter bedanke ich mich herzlich bei Prof. Simone Gretler-Heusser für das lehrreiche, anregende Fachgespräch, welches mich in meinem Prozess weitergebracht hat.

Und zum Schluss noch ein Dankeschön an all meine Mitstudierenden der Hochschule Luzern, die mir vor allem emotionale Unterstützung geben konnten und an mein soziales Umfeld, welches mich unterstützt hat und meine Arbeit gegengelesen hat.

Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Danksagung	II
1 Einleitung.....	1
1.1 Berufsrelevanz.....	2
1.2 Fragestellung, Aufbau und Zielsetzung	3
2 Entstehung der Kulturalisierung.....	4
2.1 Kulturbegriff	4
2.2 Postkoloniale Perspektive	6
2.3 Rassismus und Migratismus	11
3 Wirkung und Mechanismen der Kulturalisierung	13
3.1 Praktik der Kulturalisierung: Definition und Inhalt	13
3.2 Othering.....	17
4 Spannungsfelder in der Soziokultur durch Kulturalisierung.....	19
4.1 Sozialräumliche Soziale Arbeit	19
4.2 Eingeschränkte Selbstentfaltung und Identitätsentwicklung	22
4.3 Einschränkung der gesellschaftlichen Teilhabe.....	26
5 Antirassistische Positionierung in der Soziokulturellen Animation	29
5.1 Grundlagen der Soziokulturellen Animation: Funktionen, Ziel und Aufgaben	29
5.2 Antirassismus: eine Begriffseinbettung.....	31
5.3 Antirassistische Positionierung der SKA	33
6 Handlungsempfehlungen für die soziokulturelle Praxis.....	36
6.1 Antirassistische, sozialräumliche Soziale Arbeit.....	36
6.2 Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung	38
6.3 Förderung der Teilhabemöglichkeiten	40
7 Fazit und Ausblick.....	43
8 Literaturverzeichnis.....	46

1 Einleitung

„Fest der Kulturen“, „interkultureller Begegnungstag“ oder „kultureller Austauschtreffs“ sind einige Angebote, die so in Institutionen oder im öffentlichen Raum von Organisationen der Soziokulturellen Animation stattfinden. Sofort werden damit Bilder konnotiert: Essensstände aus aller Welt, diverse ‚kulturelle‘ Darbietungen und ein Feiern der Vielfalt der ‚Kulturen‘. Mit einem kritischeren Fokus stellen sich jedoch verschiedene Fragen. Wer wird mit solchen Veranstaltungen genau angesprochen? Warum und wer hat eine solche Idee initiiert? Was ist konkret mit „Kultur“ gemeint? Wer entscheidet, ob ein Austausch als notwendig erachtet wird? Wem wird ein ‚kultureller Hintergrund‘ zugeschrieben und in welchen Kontexten gilt dieser als erwähnenswert, zu feiern und in anderen nicht? In welchen Situationen erhalten gewisse Gruppen Anerkennung und in anderen nicht?

Die Gesellschaft ist geprägt von verschiedenen Umgang- und Lebensweisen, Haltungen, Gruppendynamiken und diversen Individuen. Alles, was wir tun, was wir essen, wie wir reden und denken, kann aus Sicht der Culture Studies als «Kultur» bezeichnet werden. Kultur wird also gemacht und ist nicht einfach eine bestehende Tatsache. Sie ist eine soziale Praxis und betrifft jedes einzelne Gesellschaftsmitglied (Hörning & Reuter, 2004, S. 9-15).

Die vorliegende Literaturarbeit setzt sich damit auseinander, wie dennoch gewisse Menschen oder Gruppen in der Gesellschaft zu ‚kulturell Anderen‘ gemacht werden und welche Auswirkungen diese konstruierten ‚kulturellen Differenzen‘ haben können. «Kulturelle Hintergründe», die oft auch mit der umstrittenen Kategorie «eines Migrationshintergrundes» gleichgesetzt werden, werden als unveränderbar betrachtet und dienen als Erklärung für Problemlagen, Verhaltensweisen oder Umgangsweisen. Wer über wen bestimmen kann, welche Differenzen als relevant gelten, ist geprägt von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und sozialer Ungleichheit (Kalpaka, 2015, S. 387-405). Diese Bachelorarbeit soll die Entstehung von Kulturalisierung erläutern und die Auswirkungen solcher kulturalisierenden Praktiken und Zuschreibungen deutlicher machen.

Infolgedessen befindet sich auch die Soziokulturelle Animation mitten in diversen Spannungsfeldern der Kulturalisierung, denn sie arbeitet, wie oben bereits erwähnt, mitten in der Gesellschaft und im direkten Kontakt mit Gruppen. Wie sich zeigen wird, kann die Kulturalisierung als Ungleichheitspraxis entlarvt werden. Demzufolge ist in der

Soziokulturellen Animation ein Umdenken erforderlich und eine Aufforderung zur Positionierung unumgänglich.

1.1 Berufsrelevanz

Die Soziokulturelle Animation verpflichtet sich in der Charta der Soziokulturellen Animation zum Berufskodex des Berufsverbands der Sozialen Arbeit Avenir Social (Charta der SKA, 2017, S. 2). Der Berufskodex der Sozialen Arbeit wiederum verpflichtet sich zum einen zur Aufdeckung von ungerechten Praktiken und somit zur sozialen Gerechtigkeit und zum anderen für eine Solidarisierung für Menschen oder Gruppen, die stigmatisiert werden (Avenir Social, 2010, S. 11). Gleichzeitig liegt es aber in der Tradition, dass die Soziale Arbeit Kategorien und Differenzlinien von beispielsweise hilfsbedürftigen Menschen und Nicht-Hilfsbedürftigen, von Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen oder Menschen 'mit Migrationshintergrund' und Menschen ohne 'Migrationshintergrund' produziert (Riegel, 2016, S. 94-104). Auch im Berufsfeld der Soziokulturellen Animation werden solche Differenzlinien produziert, ob in Situationsanalysen, bei der Adressierung einer Zielgruppe in Angeboten oder in der sozialräumlichen Sozialen Arbeit. Wie deutlich wird, entstehen daraus also diverse Spannungsfelder, die auch die Soziokulturelle Animation betreffen. In der vorliegenden Arbeit werden drei davon vorgestellt.

Für diese Arbeit stellt sich die Autorin die Frage, ob diese Produktion von Differenzlinien nicht an sich eine ungerechte Praxis darstellt. Ist es die unhinterfragte, nicht kontextualisierte Differenzmachung? Tragen die Produktion und Reproduktion solcher Differenzen nicht zu einer Stigmatisierung von Adressat*innen bei? Und somit die Schlussfrage: Kann die Soziokulturelle Animation den Verpflichtungen des Berufskodexes gerecht werden?

Auch die Charta der Soziokulturellen Animation formuliert das Ziel, dass sich die Gesellschaft als Gemeinschaft wahrnimmt und sich alle derer zugehörig fühlen (Charta der Soziokulturellen Animation, 2017, S. 2). Können sich Gruppen oder Individuen einer Gemeinschaft zugehörig fühlen, wenn sie in einem allgemeinen Kontext als 'kulturell Anders' markiert werden? Schaffen immer wiederholende Differenzlinien eine Gemeinschaft?

Die Relevanz des Themas der Kulturalisierung für die Soziokulturelle Animation, sieht die Autorin in der Unklarheit der Antworten all dieser Fragen gegeben. Wenn die Soziokulturelle Animation das Ziel des Berufskodexes verfolgen will, dass Menschen in der Verwirklichung ihres Lebens nicht illegitim eingeschränkt sind, ist es erforderlich sich mit den Praktiken der

Kulturalisierung auseinander zu setzen. Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, einen Beitrag dazu zu leisten, Spannungsfelder zu entlarven, eine antirassistische Positionierung zu formulieren und Handlungsempfehlungen auch für spezifische Spannungsfelder zu liefern. Denn die Soziale Arbeit nimmt sich auch zum Ziel, Lösungen für soziale Probleme zu erfinden und Veränderungen für mehr Unabhängigkeit der Menschen zu fördern (Avenir Social, 2010, S. 7).

1.2 Fragestellung, Aufbau und Zielsetzung

Diese Arbeit lässt sich leiten von der Hauptfrage: *Wie kann die Soziokulturelle Animation mit einer antirassistischen Positionierung der Kulturalisierung entgegenwirken?* Anhand der postkolonialen Theorie und der Praktik des «Othering», werden die Mechanismen und Wirkungen der Kulturalisierung erläutert und erklärt. Anschliessend werden die in der Praxis der Soziokulturellen Animation entstehenden Spannungsfelder vorgestellt. Nach einer Einbettung des Antirassismusbegriffes, wird versucht anhand dem gegenwärtigen Berufsverständnis, eine antirassistische Positionierung für die Soziokulturelle Animation zu formulieren. Und als Abschluss werden mithilfe der erarbeiteten Positionierung Handlungsempfehlungen für die drei ausgewählten Spannungsfelder erläutert.

Im Kapitel 2 wird der Frage nachgegangen *wie und woraus entstehen kulturalisierende Praktiken?* Nach einer Einführung in den Kulturbegriff wird anhand der postkolonialen Theorie die Entstehung der Praktik erläutert und als Abschluss eine Heranführung und Differenzierung von Rassismus und Migratismus gemacht.

Im Kapitel 3 soll konkret darauf eingegangen werden, wie und mit welchen Mechanismen die Praktiken der Kulturalisierung funktionieren. Dabei wird auch der Prozess des «Othering» und der Zusammenhang zur Kulturalisierung vorgestellt.

In Kapitel 4 werden die aus der Kulturalisierung entstehenden Spannungsfelder erläutert und der Frage nachgegangen, *welche Spannungsfelder und Problemlagen sich aus den Praktiken der Kulturalisierung in der beruflichen Praxis der Soziokulturellen Animation ergeben.*

Im Kapitel 5 werden vorerst die Grundlagen der Soziokulturellen Animation erläutert, um darauf aufbauend einen Versuch einer antirassistischen Positionierung für die Soziokulturelle Animation zu machen, welche als Grundlage dient für die Handlungsempfehlungen im sechsten Kapitel.

Das sechste Kapitel folgt der Frage *wie kann die Soziokulturelle Animation auf die konkreten Spannungsfelder, die durch die Kulturalisierung entstehen, reagieren?* Dabei werden konkrete Handlungsempfehlungen zu den im Kapitel 4 vorgestellten Spannungsfeldern gemacht. Zum Schluss wird noch ein Fazit gezogen und ein Ausblick dargelegt.

Mit der vorliegenden Arbeit wird das Ziel verfolgt, dass Fachpersonen der Soziokulturellen Animation Ausschlussmechanismen, welche spezifisch die Kulturalisierung verursachen können, vertieft verstehen und darauf sensibilisiert werden. Die herausgearbeitete antirassistische Positionierung kann dabei helfen, die Handlungsempfehlungen mit einer internalisierten, starken Haltung in den Berufsalltag zu integrieren.

2 Entstehung der Kulturalisierung

Das folgende Kapitel hat zum Ziel, einen Überblick über die Entstehung der Kulturalisierung zu erhalten. Dafür ist es zunächst relevant, zu klären, wie der Kulturbegriff verstanden werden kann. Anschliessend wird anhand der postkolonialen Theorie die Entstehung der Kulturalisierung erläutert und abschliessend aus der postkolonialen Perspektive heraus eine Differenzierung von Rassismus und Migratismus gemacht.

2.1 Kulturbegriff

Der Kulturbegriff ist omnipräsent und in vielen Fachbereichen anzutreffen, ob in der Praxis, der Wissenschaft oder in gesellschaftlichen Diskursen. Daher ist es relevant, zu beleuchten, von welchen Verständnissen für die vorliegende Arbeit ausgegangen wird.

Das Verständnis von Kultur hat sich über die Jahre immer wieder gewandelt, grundsätzlich kann aber von tendenziell statischen oder dynamischen Kulturverständnissen ausgegangen werden (Kalpaka, 2015, S. 387-405). Eines dieser statischen Kulturverständnisse stellt das Konzept des Kulturrelativismus dar. Dieses wurde erstmals von Franz Boa entwickelt und von seinen Schüler*innen weiterentwickelt. Das weiterentwickelte Konzept geht davon aus, dass 'Kulturen' in sich abgrenzbare Systeme sind, welche eigene Normen und Werte haben und betont zusätzlich, dass diese statisch und unveränderbar sind. Diese normative Ausprägung vom Kulturrelativismus sagt, dass alle Individuen eine klare Zugehörigkeit haben zu einem «Ganzem», welches eine abschliessende «Kultur» darstellt. Dabei prägt diese «Kultur» alles Handeln, Fühlen und Denken eines Menschen und diese Denkmuster sind determiniert (Plikat, 2017, S. 80-87). Es wird mehrfach betont, dass die «Kultur» und die 'dazugehörigen'

Individuen in einem engen, unauflösbaren, abhängigen Verhältnis stehen. Weitere Annahmen des Kulturrelativismus stellen die Unvergleichbarkeit von «Kulturen» dar, dass Normen immer kulturspezifisch sind und keine universellen Normen möglich wären (Plikat, 2017, S. 80-87.). Gerade Letzteres würde demzufolge den Menschenrechten widersprechen. Im Kapitel 5 soll später aufgezeigt werden, dass die Soziale Arbeit jedoch eine Menschenrechtsprofession ist und daher mit einem kulturrelativistischen Ansatz in einer Diskrepanz steht.

Ein weiterer Ansatz, welcher von einem statischen Kulturbegriff ausgeht, ist der kulturelle Essentialismus. Dieser hat die Annahme, dass 'Kulturen' unveränderlich und wesentlich sind und somit, im Vergleich zum Kulturrelativismus, den historischen Aspekt ausblenden (Nagl-Docekal, 1997, S. 20-22). Plikat (2017) würde beide oben beschriebenen Ansätze einem totalitär orientierten Kulturbegriff zuordnen (S. 51-55).

Alle oben beschriebenen Kulturverständnisse sind eher statisch und reduktionistisch. Ein eher dynamisches Verständnis haben Konzepte wie die kulturelle Hybridität, die kulturelle Konvergenz oder die kulturelle Vielfalt. All diese Konzepte sind zwar nicht mehr so statisch und lassen mehr offen, gehen aber immer noch von der Untersuchungsgrundlage der «Kulturen» aus.

Eine radikal andere Perspektive bieten die Culture Studies (CS), welche im Centre for Contemporary Culture Studies, ab den 60er-Jahren unter der Leitung von Stuart Hall durchgeführt wurden (Dhamoon, 2011, S. 143; Kalpaka, 2015, S. 389). Die Culture Studies analysieren zusammengefasst nicht «die Kulturen» als Ganzes, sondern nehmen vielmehr kulturelle Praxen in den Fokus. Dabei erheben die CS einen machtkritischen Anspruch, indem sie in den kulturellen Praxen die Macht und Widerstandsverhältnisse untersuchen. Sie zeigen auf, dass Wert-, Bedeutungs- und Konfliktfragen immer Fragen des Konsenses und Kontextes sind und somit nicht durch soziale Kategorien, sondern durch die herrschenden, hierarchisierenden Machtverhältnisse bestimmt werden. Dabei ist vor allem der Aspekt des Kontextes nochmals zu erwähnen. Kulturelle Prozesse werden immer anhand eines bestimmten historischen Hintergrunds, einer bestimmten Einbettung in soziale Strukturen, wie auch zweckorientiert analysiert (Kalpaka, 2015, S. 388-405).

Das Kulturverständnis der Culture Studies bietet sich gut an, um die Mechanismen der Kulturalisierung zu analysieren, weil die Kulturalisierung auch eine kulturelle Alltagspraktik darstellt. Im Kapitel 2.3 wird genauer darauf eingegangen.

Um die Kulturverständnisse nochmals zusammenzufassen: Kulturrelativismus und Essentialismus stellen ein statisches, reduktionistisches Verständnis dar. Die Culture Studies hingegen lehnen «Kulturen» als Untersuchungsgegenstand ab und konzentrieren sich auf die kontextuellen, kulturellen, Alltagspraktiken mit Fokus auf die herrschenden Machtverhältnisse.

Im folgenden Abschnitt wird die postkoloniale Theorie und die daraus entstandene postkoloniale, dekonstruktivistische Perspektive beschrieben. Es soll aufgezeigt werden, warum eine postkoloniale Perspektive Einfluss auf ein Kulturverständnis und somit auch auf die Kulturalisierung haben kann. Zuerst wird auf die Entstehung und die Grundüberlegungen der postkolonialen Theorie eingegangen und anschliessend wird eine Differenzierung der Begriffe von Rassismus und Migratismus vorgenommen.

2.2 Postkoloniale Perspektive

Der Begriff «postkolonial» beschrieb in den 1970er-Jahren die Lage ehemaliger kolonisierter Gebiete nach deren Unabhängigkeit. 1980 wurde der Begriff aber erweitert und meinte alle kolonisierten Gebiete und Regionen von der Kolonisierung bis in die Gegenwart. Die postkoloniale Theorie entstand in der gleichen Zeit und war eine Reaktion auf die gewaltvolle Zeit des Kolonialismus und Imperialismus, aber auch auf die anhaltenden Auswirkungen dieser Zeit in den ehemals kolonisierten Gebieten. Sie wurde geprägt von Autor*innen wie Edward Said, Gayatri Chakravorty Spivak oder Homi Bhabha (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 23-28). Sie wurde unter anderem von den wachsenden antiimperialistischen Bewegungen ausgelöst, die in dieser Zeit, ebenso wie die Forderungen für eine Revidierung der Geschichte des Kolonialismus stärker wurden (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 48-50). Die postkoloniale Theorie nahm sich dieser Aufgabe an und tut dies bis zur Gegenwart, um ein transnationales Narrativ der Geschichte zu schaffen. Sie untersucht die Auswirkungen und Folgen des Kolonialismus auf die jeweils involvierten Gebiete oder Länder (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 23-28). Da es eine Geschichte des Westens, so wie sie heute steht ohne Kolonialismus und Imperialismus nicht geben würde, sind mit den involvierten Gebieten und Ländern alle Akteur*innen gemeint, die in irgendeiner Form beteiligt waren, ob als kolonisiertes Gebiet, als Kolonialherrschaft oder als «unverdächtiger Profiteur» ohne Kolonien. Die postkoloniale Theorie versteht sich aber nicht nur als «Epoche», die nach dem Kolonialismus eintrat, sondern als Widerstandform gegen koloniale Herrschaften und die Konsequenzen, die bis in

die Gegenwart nachwirken. Sie versucht dabei, die Komplexität und Widersprüche historischer Prozesse zu verstehen und aufzudecken (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 23-28). Ein Ziel ist es, mit Interventionen und kolonialen Diskursanalysen Dekolonisierungsprozesse in Gang zu setzen, was sich aber als sehr kompliziert darstellt (ebd.). Purtschert, Lüthi und Falk (2013) sehen den Begriff «postkolonial» als eine kritische Kategorie, die einerseits die nachhaltige Prägung in der globalen Situation durch Kolonialismus, Dekolonisierung und neokolonialistische Tendenzen aufzeigt und andererseits eine Anstossung einer Kulturtheorie darstellt, welche den Eurozentrismus bestehender Wissensordnungen und Repräsentationssysteme mit einem Gegenwartsbezug kritisiert. Die postkoloniale Theorie will also aufzeigen, dass der Kolonialismus nicht nur politische und wirtschaftliche Auswirkungen hat, sondern auch auf die Darstellung und Selbstwahrnehmungen der kolonisierten Menschen bis heute beeinflusst (S. 17).

Einer der postkolonialen Theoretikern war Edward Said. Er hat diverse Schriften verfasst, wovon eine der wichtigsten das Buch «Orientalism» war. In Saids Studien ging es grundsätzlich darum, dass er das Forschungsfeld der Orientalistik, welches seit dem 18. Jahrhundert immer mehr untersucht wurde, stark kritisiert (Siouti et al., 2022, S. 7-31). Said (1978) zeigt auf, dass durch die Forschungen im 'Orientalismus' nicht die tatsächlichen, differenzierten Realitäten erforscht wurden, sondern vielmehr eine Vorstellung eines 'Orient' produziert wurde und dadurch erst entstand. Weiter zeigte Said auf, dass durch den Orientalismus Menschen zum 'Anderen' bzw. zum 'Fremden' gemacht wurden (Said, 1978). Dies wurde später als den «Othering-Prozess» beschrieben, welcher im Kapitel 3.2 noch genauer erläutert wird. Bezüglich des Kulturverständnisses zeigen Saids Studien, dass die eurozentrische Sichtweise auf «Kultur» sehr statisch und homogen war. Said selber beschreibt «Kultur» als eine moralische Macht, welche ohne grossen Widerstand ausgeübt werden kann (ebd.). Mit dem wollte er aufzeigen, dass Kultur immer mit politischen Praktiken zusammenhängt und somit in einer komplexen, dynamischen Beziehung zu hegemonialen Machstrukturen steht (ebd.). Castro Varela und Dhawan (2020) umschreiben den doppelten Fokus von Saids Studie sehr gut: Auf der einen Seite wird eine Konstruktion durch Europa und damit Repräsentationspolitiken geschaffen und auf der anderen Seite wird dieses Wissen instrumentalisiert für die koloniale Herrschaftsstabilisierung (S. 99-112). Saids Studien wurden aber auch breitflächig kritisiert. Ein Punkt, der kritisiert wurde, war die nicht Beachtung von Gender, die er teils auch eingestand (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 112-127). Er

behauptet, die Orientalistik interessiere sich nur für die Männer und deshalb erwähnt er Frauen nicht. Die türkische Soziologin Meyda Yeğenoğlu (1998) ergänzte zu den Überlegungen von Said aber eine feministische Perspektive, in welcher sie die Rolle der Frau in den Kolonien und deren heute verbundenen imaginierten Bilder analysiert (ebd.). In diesem Zusammenhang entstand das europäische Konstrukt des Orients und der 'orientalischen', passiven, schweigsamen und willigen Frau, wobei die Verschleierung auch eine Rolle spielt (ebd.).

Eine weitere prägende Autorin der postkolonialen Theorie ist Gayatri Chakravorty Spivak. Sie veröffentlichte verschiedene Artikel, welche die postkoloniale Theorie und die postkolonialen Studien stark beeinflussten. Sie wird als marxistisch-feministische Dekonstruktivistin bezeichnet, weil sie in ihren Artikeln versucht hat, die drei Anliegen zusammenzubringen, ohne einen Anspruch darauf zu haben, einer theoretischen Schule anzugehören oder damit eine neue Richtung zu schaffen (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 161-227). Bei all ihren Denkansätzen ist von grundlegender Bedeutung, die eigene intellektuelle Produktion in den Fokus zu nehmen und zwischen dem akademischen Diskurs über Personen und dem eigenen Sprechen der diskutierten Personen zu differenzieren. Ein Aspekt, mit welchem sich Spivak beschäftigte, war die Problematisierung einer universalistischen Sprache, vor allem auf die Frauen der 'Dritten Welt' bezogen. Sie zeigte auf, dass bei gesellschaftlichen Phänomenen oft aus verschiedenen Perspektiven über die Betroffenen gesprochen wird und diese dadurch strukturell verstummen. Sie betont, wie wichtig es ist, marginalisierten Personen Gehör zu schenken und Räume dafür zu schaffen. Indem Zusammenhang kritisiert sie auch, wie aus einer akademischen, intellektuellen Perspektive über marginalisierte Personen diskutiert wird mit: «Die marginalisierten können für sich selbst sprechen». Spivak ist bewusst, dass in gewissen Kontexten nicht verhindert werden kann, in Stellvertretung von unterdrückten bzw. marginalisierten Gruppen zu sprechen. Sie findet es aber entscheidend sich der eigenen Rolle bewusst zu sein (Spivak, 1994). Ein weiterer Aspekt, den sie einbringt, ist ein dekonstruktivistischer Ansatz. Die Dekonstruktion ist ein kritisch theoretisches Instrument/Konzept, welches die Reflexion aktueller Diskurse ermöglicht (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 188-193). Primär will die Dekonstruktion festgefahrene Annahmen, wie auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufbrechen (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 188-193.). Spivak stellte fest, dass sich eine Art und Weise der Unterdrückung in der Sprache verankert hat. Mittels der Dekonstruktion soll die Sprache reflektiert werden (Spivak, 1994).

Der dritte und letzte Autor bzw. Theoretiker, der einen grossen Einfluss auf die postkoloniale Theorie hatte und in diesem Kapitel vorgestellt wird, ist Homi K. Bhaba. Er hat vor allem die komplexen Verhältnisse der britischen Kolonialherren mit den in Indien kolonisierten Menschen untersucht und die Erkenntnisse in einen Zusammenhang mit migrationsbedingten Verhältnissen der Gegenwart gesetzt (Sieber, 2012, S. 97-108). Für die vorliegende Arbeit ist vor allem sein Blick auf «Kulturen», «Nation» und sein Konzept der Hybridität interessant. Deshalb werden nicht alle seine Schriften und Überlegungen vorgestellt. Bhaba beschreibt Kulturen nicht als 'natürliche' Gegebenheiten, die in sich abgeschlossen sind, wie dies eine essentialistische Denkweise vorgeben würde. Vielmehr sieht er die immer wieder neu entstehenden Kulturen als Folge spezifischer historischer Phänomene (Bsp. Kolonialismus) (Bhaba, 1994; Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 229-280). Kultur kann nach Bhaba also, als rückblickende Konstruktion und als Konsequenz eines historischen Prozesses verstanden werden (Bhaba, 1994). Daraus lässt sich logisch folgern, dass sich 'Kultur' je nach zeitlichem und sozialem Kontext wandelt und somit dynamisch, verhandelbar und konstruiert ist (ebd., Sieber, 2012, S. 97-108). Castro Varela und Dhawan (2020) beschreiben Bhaba's Verständnis von 'Kulturen' als «Entstehung als unvermeidliche Folge umstrittener Autorität. (...) Kulturen sind also das Ergebnis der Stabilisierung von Autorität. Vor diesem Hintergrund erscheint es notwendig, bestimmte Vorstellungen kultureller Differenz zu problematisieren» (S. 258-261). Bhaba steht also dem Konzept von Diversity kritisch gegenüber. Für ihn sind kulturelle Differenzen nicht zu feiern, sondern eher ein umkämpftes Feld (Bhaba, 1991; Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 258-261). Er setzt eher auf das Konzept der Hybridität, welches er als Prozess des Aushandelns von kulturellen Bedeutungen versteht (Bhaba, 1990). Dieser Prozess bzw. die Hybridität findet in einem von ihm genannten, «dritten Raum» statt, welcher neue Positionen und Aushandlungen ermöglicht (Castro Varela & Dhawan, 2020; Sieber, 2012). Castro Varela und Dhawan (2020) beschreiben den «dritten Raum» als Zwischen-Ort, an welchem Minderheitsdiskurse intervenieren können und Grenzen von Diskursen ausgehandelt, wie auch Begrifflichkeiten verschoben werden (S. 258-261). In diesem Zusammenhang bringt Bhaba den Begriff der «Minderheitsdifferenz» ein. Damit meint er, dass jede Person auf ihre unterschiedliche Art eine gewisse Minderheit darstellt, weil alle eine unterschiedliche, dynamische Verkörperung darstellen. Über was, wo oder inwiefern sich eine Person identifiziert, ist veränderlich. Darin gehören Klassen,- Regional, - oder Geschlechterzugehörigkeiten dazu (Sieber, 2012, S. 97-108). Minderheitsdifferenzen zeichnen

sich so mehr als Qualitäten ab, womit es schwieriger wird, hierarchisierende Unterscheidungen zu legitimieren (Sieber, 2012, S. 97-108). Ein letzter und wichtiger Aspekt, für die vorliegende Arbeit, der erwähnt werden muss, ist Bhaba's Auslegung bzw. Überlegung zum Begriff der «Nation bzw. des Nationalismus». Bhaba stellt fest, dass Nationen zum einen nur auf einem Glauben beruhen, also eine Fiktion darstellen und diese den Hang dazu haben, die tatsächliche Vielfalt, welche in einer «abgeschlossenen» Nation vorhanden ist, auszublenden, um so den Glauben der «Einheit» aufrecht zu erhalten. Die Wirkkraft der Fiktion «Nation» beschreibt er mit der Tatsache, dass gewaltvolle Ereignisse wie Rassismus, Kolonialismus oder Ungleichheiten, die durch die Bildung einer Nation entstanden sind, ausgeblendet oder oft nicht erwähnt werden. Im Gegenzug erscheinen aber nationale Symbole oder Traditionen als weiterführungsrelevant. Die Stabilität einer einheitlichen Nation aufrechtzuerhalten, geht automatisch einher mit dem Ausschluss der identifizierten «Anderen» (Castro Varela & Dhawan, 2015, S. 255-260). Gerade im Zusammenhang mit dem Phänomen der Migration entstehen nach Bhaba innerhalb einer 'Nation' solche Ausschlüsse. Er analysiert in seinen Arbeiten, wie Gruppenidentitäten und in diesem Sinne auch nationale Identitäten entstehen. Dabei betont er, dass nationale Identitäten immer Konstrukte sind und sich in einem Prozess der Hybridisierung und Aushandlung befinden (ebd.). Nach Bhaba sind nationale Identitäten nie festgelegt, können sich also konstant wandeln und Gemeinschaften an sich müssen immer ausgehandelt werden (ebd.). Eine wichtige Rolle bei der Konstruktion von nationalen Identitäten spielt das Narrativ. Bhaba betont, dass Erzählungen kulturelle Praktiken und Traditionen darstellen und repräsentieren, aber gleichzeitig geprägt sind von Veränderungen, weil Narrative immer in einer bestimmten Zeit und von bestimmten Perspektiven aus beeinflusst und geschaffen werden (ebd.).

Die postkoloniale Theorie bietet zusammengefasst viele Erklärungsansätze für bis heute nachwirkende, Unterdrückungsmechanismen und Ungleichbehandlungen. Der Begriff 'postkolonial' meint also nicht 'nach-kolonial', sondern umschreibt vielmehr eine wirkmächtige Kontinuität von Kolonialismus, welche die Gesellschaft strukturiert (Tudor, 2015). Es ist aber wichtig zu betonen, dass der Begriff und auch die Theorie seit der Entstehung aus verschiedenen Perspektiven kritisiert und weiterentwickelt wurden. Diese Kritiken können im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht ausgeführt werden. Die postkoloniale Theorie soll aber aufzeigen, dass rassistische Bilder und Strukturen bis in die Gegenwart insbesondere auf die konstruiert «anderen» oder rassifizierten Personen nachwirken. In der Schweiz sind die

Nachwirkungen des Kolonialismus ebenfalls sichtbar. Für die vorliegende Arbeit wird aber vor allem der Aspekt der Verwobenheit des daraus entstehenden Rassismus, mit dem Phänomen 'Migration' interessant, was schliesslich auch zu kulturalisierenden Praktiken führt. Auf diese Verwobenheit wird im nächsten Abschnitt basierend auf dem von Alyosxa Tudor konzeptualisierten Begriff des Migratismus eingegangen.

2.3 Rassismus und Migratismus

Über die genaue Definition von Rassismus gibt es viele verschiedene Diskurse. Für die vorliegende Arbeit scheint die Definition von Rommelspacher als geeignet. Rommelspacher (2009) beschreibt Rassismus als ein System, das gesellschaftliche Hierarchien legitimiert und reproduziert. Dabei sind die Machtverhältnisse historisch gewachsen und basieren auf Diskriminierungen von konstruierten Kategorien bzw. Gruppen. Aus diesem Grund bezeichnet Rommelspacher Rassismus immer als gesellschaftliches Verhältnis (S. 29). Zu betonen ist, dass solche Definitionen nie abgeschlossen und je nach gesellschaftlicher Entwicklung auch wandelbar sind.

Ein weiterer wichtiger Prozess, um Rassismus zu verstehen, ist die Rassifizierung. Maisha Eggers beschreibt, dass bei der Rassifizierung Unterscheidungen aufgrund einer konstruierten «Rasse» gemacht werden und damit nicht nur Differenzen, sondern Machtdifferenzen entstehen (2005). Dabei beschreibt sie vier verschiedene Ebenen des Prozesses der Rassifizierung: Die rassifizierte Markierung, die rassifizierte Naturalisierung, die hierarchische Positionierung (für rassifizierte und privilegierte Personen) und die rassifizierte Ausgrenzung (ebd.). Rassismus ist also ein sehr wirkmächtiger Prozess, der in komplexen Wechselwirkungen auch Einfluss auf die Selbstpositionierung von rassifizierten Personen hat.

Alyosxa Tudor (2015) bringt den Begriff von Migratismus in die Debatte. Tudor beschreibt die Migratisierung als den Konstruktionsprozess von 'Migration' und 'Migrant*innen', und die Machtverhältnisse, die daraus entstehen, als Migratismus. Dabei sind migratisierte Personen Menschen, denen ein 'Migrationshintergrund' oder eine 'Migrationserfahrung' zugeschrieben wird. Der Begriff Migratismus soll dazu dienen, Machtverhältnisse benennbar zu machen, sowie sichtbar zu machen, wie diese Machtverhältnisse gewissen Menschen eine Migratisierung zuschreiben und bei anderen Menschen eine Nicht-Migratisierung normalisiert (S. 140-153). Tudor (2015) plädiert nun aber darauf, Migratismus kritisch von Rassismus zu differenzieren, weil migratisierte, wie auch rassifizierte Personen unterschiedliche

Diskriminierungen oder Privilegierung haben können (S. 142). Die sozialen Positionierungen sind also von unterschiedlichen Machtverhältnissen geformt und eine kritische Differenzierung von Rassismus und Migratismus macht es möglich sichtbar zu machen, welche Diskriminierungen einhergehen mit einer Zuschreibung durch Migration und die Relevanz, wie auch die Spezifität verschiedener Rassismen werden deutlich Tudor betont, dass sich Rassismus durch migratisierende Strategien verfestigt, aber Migratismus nicht in jedem Fall rassistisch manifestiert ist. Um die Wichtigkeit der Unterscheidung der beiden Diskriminierungsformen noch zu untermauern, argumentiert Tudor, dass wenn die beiden Kategorien in Eins gesetzt werden, sie eine machtentnennende Wirkung haben und zu einer Ungenauigkeit und Verallgemeinerung führen. Durch die Differenzierung wird es möglich, mit spezifischen Interventionen gegen die unterschiedlichen Machtverhältnisse und Diskriminierungen vorzugehen (Tudor, 2015, S. 140-153).

Castro Varela (2013) befasst sich auch kritisch mit der Kategorie «Menschen mit Migrationshintergrund» und zeigt auf, wie die Kategorie in Statistiken verwendet wird und welche Auswirkungen dies zur Folge hat. Die statistische Erhebung erlaubt eine Verallgemeinerung und gestattet es dem Staat, zu messen, wer als integrationsfähig- und willig gilt und wer nicht. Der Begriff fixiert eine grosse, sehr heterogene Gruppe als Zielgruppe der Sozialen Arbeit. Integrationspolitisch ist die Soziale Arbeit dafür verantwortlich die Integrationsbemühungen zu unterstützen. Problematisch ist dabei vor allem, dass sehr unklar ist, wer mit der Kategorie gemeint ist und dass nicht eindeutig klar ist, warum und wie lange eine solche Markierung als relevant gilt. Der einzige gemeinsame Nenner von «Menschen mit einem Migrationshintergrund» ist die Abstammung. Diese Erkenntnis macht sehr deutlich, dass es eine naturalisierte, biologistische Kategorie ist und in einem solchen Zusammenhang als Rassismus definiert werden kann (S. 10-16).

Zusammengefasst sind Rassismus und Migratismus beides Diskriminierungsformen, die aus unterschiedlichen Machtverhältnissen entstehen. Daher ist es notwendig, genau zu differenzieren, in welchem Kontext Personen migratisiert oder rassifiziert werden, um spezifischer dagegen anzukämpfen. Die Kategorie des «Migrationshintergrundes» hat dabei eine bedeutende Rolle in der Normalisierung dieses Prozesses.

3 Wirkung und Mechanismen der Kulturalisierung

Im vorherigen Kapitel wurde versucht, aufzuzeigen, wie die Postkoloniale Theorie für die Entstehung von kulturalisierenden Praktiken einen Erklärungsansatz bieten kann. Im folgenden Kapitel wird nochmals genauer darauf eingegangen, wie kulturalisierende Praktiken und Mechanismen im Allgemeinen wirken und wie die damit einhergehenden Othering-Prozesse funktionieren und wirken.

3.1 Praktik der Kulturalisierung: Definition und Inhalt

Um die Praktik der Kulturalisierung von Grund auf zu verstehen, erscheint es sinnvoll, bei den zentralen Begriffen wie der Kategorisierung, Stereotypisierung und Ungleichbehandlung zu beginnen.

Menschen kategorisieren ihre soziale Umwelt, Umstände, Gegenstände und noch Vieles mehr, um sich zu orientieren. Dabei spielt vor allem auch die Zuordnung in bestimmte soziale Gruppen eine Rolle, wie zum Beispiel welche Zugehörigkeiten, werden welchen Gruppen zugeschrieben. Eine Kategorie, die dabei oft konstruiert wird, ist die der «Kultur». Dabei werden Kategorien unhinterfragt in soziale Ordnungen geteilt und hierarchisiert (Bernstein & Inowlocki, 2015, S. 15-26). Der Begriff 'Kultur' könnte alles bedeuten, wenn er objektiv betrachtet wird. Dies wird durch folgende Beispielbegriffe sichtbar: Jugendkultur, Feedbackkultur, Arbeitskultur. Mit der konstruierten Kategorie sind aber meistens soziale Gruppen gemeint, die einer spezifischen Ethnie zugeschrieben werden. Solche Kategorien machen soziale Gruppen zu etwas «anderem». Dieser Vorgang wird auch als «Othering» bezeichnet und wurde, wie bereits erwähnt, erstmals von Edward Said erstmals benannt. Im Kapitel 3.2 wird noch genauer auf die Othering-Prozesse eingegangen. Oft bleibt es nicht nur bei einer Kategorisierung, sondern über bestimmte Gruppen werden Annahmen getroffen und Zuschreibungen (Stereotypen), sowie Zuschreibungen gemacht, die Folgen haben können (ebd.). Diese Zuschreibungen von Gruppenzugehörigkeiten können mit einer Bewertung einhergehen und widerspiegeln dadurch Macht- und Herrschaftsverhältnisse (ebd.). Problematisch an der Stereotypisierung ist die Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der zuschreibenden Person gegenüber der Selbstwahrnehmung der Person, welcher ein Attribut zugeschrieben wird und die Machtungleichverteilung, wer über wen wirkende Zuschreibungen machen kann (ebd.). Im Fall der konstruierten Kategorie «Kultur» geschehen Gruppenzuschreibungen mit den verbundenen Stereotypen zu bestimmten «Kulturen». Nun

wird sichtbar, dass diese Zuschreibungen ein essentialistisches Kulturverständnis offenbaren. Entsteht durch die zugeschriebenen oder tatsächlichen Zugehörigkeiten einer sozialen Gruppe eine Ungleichbehandlung liegt eine Diskriminierung vor (ebd.). Auch wenn also eine Zuschreibung nicht «böse» gemeint ist, kann eine Diskriminierung bzw. eine Ungleichbehandlung stattfinden.

Annita Kalpaka (2015) geht noch einen Schritt weiter und zeigt auf, wie die Kategorie «Kultur» als Erklärungsmuster für Praxissituationen verwendet wird, vor allem wenn diese als problematisch gelten. Sie kritisiert, dass Professionelle die Adressati*innen oftmals mit dem Erklärungsmuster «Kultur» verstehen wollen, um Vorurteile abzuschaffen. Diese werden aber genau bestärkt, wenn die Kategorien als Erklärungen für Probleme verwendet werden. Hiermit nimmt sie vor allem auch Konzepte der interkulturellen Kompetenz in die Kritik. Solche Konzepte versuchen oftmals auf Grund von Annahmen 'andere Kulturen' zu verstehen und Begründungen von Verhaltensweisen in 'Kulturen' zu finden (S. 387-405). Mecheril und Rangger (2022) beschreiben solche Konzepte auch als reduktionistisch und weisen darauf hin, dass die Konzepte vor allem im Zusammenhang mit Migration genutzt werden, obwohl 'Kultur' noch viel mehr bedeuten kann (S. 92-93). Dies blendet die aktuellen, realen Lebensbedingungen von Adressat*innen aus und verhindert somit die Bewältigung von realen Lebenssituationen (Kalpaka, 2015, S. 387-405). Hier kann nochmals Tudor's Konzeptionalisierung vom Migratismus genannt werden. Mit der Differenzierung wird es möglich, zu analysieren, in welchem Kontext Lebensbedingungen ausgelendet werden und ob dies aufgrund einer Migratisierung oder Rassifizierung gemacht wird.

Kulturalisierung ist also, wenn Begründungen für eine angenommene 'Kultur' gesucht und auch verwendet werden. Dadurch wird eine Differenzlinie geschaffen zwischen dem 'Wir' und den 'kulturell Anderen'. Diese 'Differenzlinie' wurde schon von Stuart Hall und anderen Autor*innen erwähnt. Im Allgemeinen wird zwischen zwei Differenzen unterschieden: die gegebene Differenz und die produzierte Differenz. Bei der Betrachtung von 'kultureller Differenz' werden die Unterschiede produziert und stets beeinflusst von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Bei der Konstruktion bzw. Produktion von Differenz, hier der 'kulturellen Differenz', können die dekonstruktivistische und die sozialkonstruktivistische Sichtweise genannt werden (Mecheril & Rangger, 2022, S. 92-119). Die sozialkonstruktivistische Perspektive setzt sich damit auseinander, dass Differenzen nicht

naturgegeben oder eben nicht essenziell sind, sondern durch soziale Prozesse hergestellt und konstruiert werden (ebd.). Dadurch sind die Differenzen geprägt von gesellschaftlichen Normen und Werten und sind somit nicht objektiv. Sie werden durch Sprache und soziale Interaktionen produziert (ebd.). Ausserdem wird aus der sozialkonstruktivistischen Perspektive erwähnt, dass die Differenzen hierarchisch in der Gesellschaft angeordnet sind (ebd.). Diese Perspektive wurde vor allem von Autor*innen wie Judith Butler, Michel Foucault, Stuart Hall und Pierre Bourdieu geprägt. Im Gegensatz dazu betrachtet die dekonstruktivistische Perspektive nicht die Herstellung von Differenz, sondern fokussiert sich auf die Ordnung der Differenzen (ebd.). Sie setzt sich mit den Fragen auseinander, welche Differenzordnungen die legitimierte Differenzierung rahmen, wie diese auf gesellschaftliche Interaktionen, auf Organisationen, wie auch auf Institutionen wirken und warum (ebd.). Die Begründung für die Wirkung wird beschrieben in der Selbstverständlichkeit und in der fehlenden Reflexion der Ordnung (ebd.). Diese Selbstverständlichkeit kann auch als Prozess der Normalisierung bezeichnet werden. Riegel (2016) beschreibt, wie auch die Soziale Arbeit es als selbstverständlich anschaut, Differenzlinien zu ziehen, also eine Grenzziehung zu machen. Das ist historisch gewachsen. Schon seit sich die Soziale Arbeit als Berufsfeld entwickelte, hat sie unterschieden zwischen Hilfsbedürftig, und Nicht-Hilfsbedürftig, oder zwischen Unterstützungswürdig und Nicht-Unterstützungswidrig. Dieser Prozess der Unterscheidung ist also 'normal' und wird oft nicht hinterfragt. So geschieht es auch, dass es als 'normal' gilt, Personen anhand von 'Kulturen', zu differenzieren. Die Unterscheidung geht mit dem Othering-Prozess einher (S. 94- 104).

Diese Mechanismen sind verknüpft mit einem eurozentrischen Weltbild, welches von Hall (1994) als 'Westen und der Rest' beschrieben wurde (S. 137-179). Yıldız (2016) beschreibt das eurozentrische Weltbild wie folgt:

«Das eurozentrische Weltbild besteht in der Annahme, dass die historische Entwicklung, die als charakteristisch für das westliche Europa und das nördliche Amerika betrachtet wird, ein Konzept darstellt, an dem die Geschichten und sozialen Entwicklungen aller Gesellschaften gemessen und (ab)gewertet werden können» (S. 31).

Was nicht dem westlichen Standard entspricht, wird dabei als Abweichung wahrgenommen. Mit diesem Denkkonzept wird der westlichen Erfahrung Universalität und Normalität zugesprochen und sie wird als Standard gemessen (Yıldız, 2016, S. 29-45). Gleichzeitig werden

alle anderen Erfahrungen als defizitär betrachtet (ebd.). Hall (1994) betont, dass mit *westlich* keine geografische Dimension beschrieben wird, sondern vielmehr eine Einstufung der Entwicklung und eine Beschreibung bestimmter Gesellschaftstypen (S. 137). Hall beschreibt vier Funktionsweisen des eurozentrischen Weltbildes. Die erste ist, dass durch das Weltbild überhaupt die Möglichkeit entsteht, die oben genannte Konstruktion «Kultur» zu formen. Zweitens verhilft das Weltbild dazu, Bilder von Gesellschaften zu schaffen. Diese zeigen sich in verbaler und bildhafter Form und repräsentieren gewisse Menschen mehr, als andere. So wird ein Repräsentationssystem geschaffen. Als dritte Funktionsweise beschreibt Hall, dass durch das Weltbild ein Vergleichsmodell entsteht, anhand dessen gemessen werden kann, was vom 'Standard' abweicht. Damit werden Unterschiede erklärt. Und viertens entstehen durch das eurozentristische Weltbild Kriterien, anhand derer andere Gesellschaften untersucht und bewertet werden. Mit einer Bewertung gehen immer Auf- oder Abwertungen einher (Hall, 1994, S. 138-139). Im Zusammenhang mit der Kulturalisierung erscheinen vor allem die letzten drei Funktionsweisen interessant. Denn mit der Praktik der Kulturalisierung werden bestimmte, geistig verinnerlichte Bilder Menschen zugeschrieben. Zum Beispiel: «Oh diese arme, kopftuchtragende Frau wird sicher unterdrückt.». Auch wird versucht, Unterschiede aufgrund einer angenommenen Kultur zu erklären, wie Kalpaka (2015) das aufgezeigt hat und die Kategorie 'Kultur' gilt als Kriterium, um gewisse Sachbestände zu untersuchen (S. 387-405). Daraus kann das Fazit gezogen werden, dass die Praktik der Kulturalisierung mit einem eurozentristischem Weltbild einhergeht.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Kulturalisierung stattfindet, wenn aufgrund der konstruierten Kategorie 'Kultur' oder 'Migration' Zuschreibungen gegenüber sozialen Gruppen gemacht werden oder Verhaltensweisen einer sozialen Gruppe mit der Kategorie 'Kultur' begründet werden. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass keine negative Haltung der zuschreibenden Person vorausgesetzt ist. Es wurde aufgezeigt, wie 'kulturelle Differenz' hergestellt wird und welche Perspektiven sich daraus entwickelt haben. Auch konnte eine Verknüpfung des eurozentristischen Weltbildes mit der Kulturalisierung hergestellt werden. Im Folgenden soll nochmals vertieft auf den Mechanismus des «Othering» eingegangen werden.

3.2 Othering

Den Begriff des «Othering» kommt aus den Postcolonial Studies und Edward Said (1978) prägte den Begriff mit seinem Werk «Orientalismus», wie schon im Kapitel 2.2 erwähnt. Auch weitere Autor*innen wie Gayatri Chakavorty Spivak oder Stuart Hall haben den Othering-Prozess weiterentwickelt und weitergedacht.

Mit dem Begriff des «Othering» wird beschrieben, dass ein «Anderes», ein «Anderssein» konstruiert wird (Riegel, 2016, S. 52). Siouti et al.(2022) und Riegel (2016) zeigen auf, dass die Othering-Prozesse bis heute nachwirken und in Bereichen wie der Bildung, aber auch in einer postmigrantischen Gesellschaft sichtbar sind. Othering-Prozesse geschehen binär: Auf der einen Seite werden Menschen zum 'Anderen' bzw. 'Fremden' gemacht und auf der anderen Seite wird das 'Eigene' konstruiert. Durch wirkungsvolle Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie durch die Konstruktion wird die unverhältnismässige 'Andersmachung' legitimiert und aufrechterhalten (Riegel, 2016, S. 51-75). Riegel (2016) begründet die starke Wirksamkeit der Othering-Prozesse damit, dass sie nicht nur im alltäglichen Diskurs vorkommen, sondern auch in wissenschaftlichen, fachlichen und politischen Diskursen. Sozialen Gruppen werden bestimmte Attribute zugeschrieben. Dadurch werden sie essentialisiert und auch so repräsentiert (S. 52). Das konstruierte 'Eigene' dient dabei als Absicherung der eigenen privilegierten Position und der damit einhergehenden Ressource, wie der Selbstverständlichkeit, was als 'normal' gilt. So wird also sichtbar, dass die Othering-Prozesse nicht nur auf Gruppenzuschreibungen hinweisen, sondern ungleiche Positionierungen und Repräsentationen aufdecken. Die Gefahr besteht, dass der Zugang zu sozialen Ressourcen für Einzelne erschwert wird, da durch den Othering-Prozess gewissen Menschen gesellschaftliche Positionierungen und Privilegien zugewiesen werden und anderen nicht (Riegel, 2016, S. 51-75).

Wie schon im Kapitel 2.2 und 2.3 die Verbindung vom Kolonialismus zur heutigen Migrationsdebatte gemacht werden konnte, können auch Othering-Prozesse eng mit Migration in Verbindung gebracht werden. Die Postmigrantische Denkweise nimmt sich stark zur Aufgabe, das Fremdmachen und Zuschreiben sichtbar zu machen, also die Othering-Prozesse in Bezug auf migratisierte Personen aufzudecken (Spies & Tuider, 2022, S. 57-83). Bozay (2016) zeigt anhand einer Biographieforschung auf, wie sich Othering-Prozesse bei migratisierten Jugendlichen auswirken können. Eine Auswirkung, die er feststellte, ist, dass

sich Jugendliche durch die «Andersmachung», in diesem Fall als 'Türke', dazu führt, dass sich die Jugendlichen wenig bis gar nicht mit der «Mehrheitgesellschaft», in welcher sie leben identifizieren können und sich in Gruppen treffen, welche ähnliche Erfahrungen machen (S. 277-310). Weiter zeigt Wagner (2016) auf, dass im sozialarbeiterischen Kontext, die Gefahr besteht, dass durch Othering-Prozesse Adressat*innen paternalisiert werden und ein Beziehungsausschluss geschehen kann (S. 429).

Gayatri Chakravorty Spivak dachte den Prozess des Othering in ihrem Artikel «Can the subaltern speak?» von 1988 noch weiter. Sie brachte die Überlegung heran, ob Personen die von einer westlichen, eurozentristischen Gesellschaft als «anders» markiert werden, überhaupt die Möglichkeit haben zu sprechen und gehört zu werden. Denn durch den Othering-Prozess werden marginalisierte Personen oder Gruppen, oft auch zum Schweigen gebracht bzw. nicht angehört. Sie stellte sich die Frage, ob eurozentristische, westliche Diskurse in der Lage sind Erfahrungen und Perspektiven von «anders» markierten Gruppen zu verstehen und zu vermitteln (Salzborn, 2016, S. 361-365; Spivak, 1994). Hier rücken wieder die Fragen in den Fokus, wer, welche Machtpositionen hat, um über «andere» zu sprechen und wer die Macht hat über sich selbst sprechen zu können.

Zusammengefasst ist das Konzept des Othering als Prozess zu verstehen, welcher Personen oder Gruppen zu einem «Anderen» konstruiert, um damit gleichzeitig das binäre Gegenstück des «Eigenen» zu konstruieren. Diese Konstruktionen dienen dazu sich abzugrenzen und die eigenen Privilegien und Ressourcen zu legitimieren. Erst durch die Konstruktion des «Fremden» entsteht das «Fremde». Im Berufsfeld der Soziokulturellen Animation ist der Othering-Prozess mit der konstruierten Kategorie des «Migrationshintergrundes», zu beobachten. Ausserdem weist der Othering-Prozess auf die Fragen hin, wer durch die «Andersmachung» die Machtposition erhält, um gehört zu werden und zu sprechen und wer nicht. In einem nächsten Schritt werden drei ausgewählte Spannungsfelder der Soziokulturellen Animation erläutert, in denen sich Formen von Kulturalisierung und Othering-Prozesse zeigen, um dann später Handlungsempfehlungen für die konkreten Problemlagen herauszuarbeiten.

4 Spannungsfelder in der Soziokultur durch Kulturalisierung

Wie im Kapitel 3 gezeigt wurde, sind kulturalisierende Praxen und somit auch Othering-Prozesse fest in unserer Gesellschaft verankert. Auch das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation kann diesen Prozessen nicht entkommen. Im folgenden Kapitel werden drei ausgewählte Spannungsfelder erläutert, in welchen sich die Praktik der Kulturalisierung verfestigt. Es wird also der Frage nachgegangen *welche Spannungsfelder und Problemlagen ergeben sich aus den Praktiken der Kulturalisierung in der beruflichen Praxis der Soziokulturellen Animation*. Zuerst wird auf ein Spannungsfeld eingegangen, welches in der sozialräumlichen Sozialen Arbeit entstehen kann, anschliessend wird aufgezeigt, wie die Persönlichkeitsentfaltung und die Identitätsentwicklung eingeschränkt sein kann durch Kulturalisierung und abschliessend wird erläutert, wie durch kulturalisierende Denkmuster eine Einschränkung der gesellschaftlichen Teilhabe entstehen kann.

4.1 Sozialräumliche Soziale Arbeit

Bevor konkrete Problemlagen der sozialräumlichen Sozialen Arbeit geschildert werden, wird die zentrale Forschungsmethode der Soziokulturellen Animation, die Situationsanalyse, vorgestellt. Diese wird bei der Projektarbeit, aber eben auch in der sozialräumlichen Sozialen Arbeit, verwendet und trägt bedeutungsvoll zur Kulturalisierung bei.

Die Situationsanalyse ist in der soziokulturellen Forschung eine gängige Methode, die zu Beginn eines Projektes oder eines Stadt-, wie auch Quartierentwicklungsprozesses durchgeführt wird. Die Situationsanalyse kann als Praxisforschung betrachtet werden und hat zum Zweck die Ausgangslage, möglichst detailliert zu beschreiben, um so einen strukturierten Überblick zu erhalten (Willener & Fritz, 2019, S. 159-176). Bei Stadt- und Quartierentwicklungsprozessen wird vor allem sozialräumlich gearbeitet und daher wird nicht eine Situations- sondern eine Sozialraumanalyse durchgeführt. Dies wird gemacht, indem möglichst viele Daten und Materialien gesammelt werden und auch allgemeine Annahmen, aber auch Annahmen über Adressat*innen bzw. Quartierbewohner*innen, getroffen werden (ebd.). Diese Sammlung hat schlussendlich zum Ziel, eine Grundlage für eine Umsetzungsstrategie und Zielsetzung einer Intervention zu schaffen (ebd.). Dabei wird auch betont, dass es wichtig ist, Adressat*innen möglichst früh in den Prozess miteinzubeziehen, damit eine ehrliche Beteiligung entsteht (ebd.). Willener & Fritz (2019) beschreiben zusätzlich, dass Analysen immer geprägt sind von subjektiven Wahrnehmungen und es eine grosse

Herausforderung darstelle, sich ein objektives, neutrales Bild einer Situation zu machen, daher markieren sie die Wichtigkeit, die eigene Rolle als Beobachter*in zu berücksichtigen (S. 160). Siouti et. al (2022) untersuchen mit einem sehr kritischen Blick inwiefern solche Forschungsmethoden zu «Othering» und kulturalisierenden Zuschreibungen führen können, vor allem in Bezug auf die Themen der Migration und Integration. Eine der grössten Herausforderungen in Beschreibungen in Situationsanalysen ist die unhinterfragte Kategorisierung von Adressat*innen mit der Kategorie «Migrationshintergrund» oder die Zuschreibung eines spezifischen «kulturellen oder ethnischen Hintergrundes». Nebst dem Stereotype reproduziert werden, wird durch die kulturelle Zuschreibung verhindert, die Auswirkungen von tatsächlichen hegemonialen Machtverhältnissen kritisch zu reflektieren (S. 7-30). Mit jeder Kategorisierung in Analysen besteht also das Risiko wieder, zu kulturalisieren oder einen Othering-Prozess anzustossen. Da die Sozialraumanalyse auch Kategorisierungen von Quartierbewohner*innen vornimmt oder bei Stadtentwicklungsprozessen bestimmte Stadtteile als «besonders benachteiligt» beschreibt, oder Stadtteile charakterisiert mit einem «hohen Ausländeranteil», ohne eine Kontextualisierung vorzunehmen, besteht auch hier die Wahrscheinlichkeit, dass bestimmte soziale Gruppen oder Stadtteile homogenisiert werden und dadurch wieder gewisse Stereotype reproduziert werden. Ein sozialraumanalytisches Instrument ist dabei die statistische sozialkartografische Erfassung (Kessl et al., 2010, S. 111). Das Bundesamt für Statistik [BFS] (2022) der Schweiz führt auch einen sehr detaillierten statistischen Atlas, mit zum Teil fragwürdigen Kategorien, wie «Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund 1./2. Generation» (Bundesamt für Statistik, 2022). Wenn solche Kategorien von Fachpersonen genutzt werden, um Annahmen zu treffen über gewisse Erklärungsmuster von Situationen, ohne eine evidenzbasierte Kausalität zu schaffen, kann auch hier wieder eine kulturalisierende Tendenz stattfinden. Das Hauptproblem dabei beschreiben Kessl & Reutlinger (2010) darin, dass durch die Markierung von bestimmten Stadtteilen, raumbezogene Massnahmen von Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit nur auf die markierten Stadtteile und sozialen Gruppen ausgerichtet sind (S. 114). Sie nennen ein Beispiel: Nur bei einem markierten Stadtteil wird versucht, die Wohnbevölkerung zu mobilisieren, die Verantwortung für ihre Lebensgestaltung zu übernehmen (Kessl & Reutlinger, S. 111). Der Wohnbevölkerung des «benachteiligten» Stadtteil wird in diesem Beispiel zugeschrieben, sie würden keine Verantwortung für ihre Lebensgestaltung übernehmen, soziale Problemlagen werden hier also individualisiert und nicht versucht auf gesellschaftlicher Ebene zu lösen. Mit

dieser Argumentationslinie kann sich die Gesellschaft, die nicht zu den markiert «benachteiligten» Stadtteile zugeschrieben werden, aus der Verantwortung ziehen, soziale Probleme zu lösen (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 122). Weiter erläutern sie, dass bei einer gezielten räumlichen Intervention auf einen Stadtteil, die öffentliche Wahrnehmung solche zu «bearbeitenden» Areale tendenziell eher noch dramatisieren (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 123). Sobald die Gründe für eine als notwendig erachtete Intervention in der 'Kultur' gesucht werden, kann diese wieder eine kulturalisierende, «verändernde» Wirkung haben mit den Folgen, die im Kapitel 3.1 und 3.2 genannt wurden. Nitsch (2013) weist auch darauf hin, dass eine Konzentration von Benachteiligung nicht auf Eigenschaften von der Stadtteilbewohner*innen zurückzuführen ist, wie dies eine kulturalisierende Argumentation macht, sondern viel mehr auf die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, dem Wohnungsmarkt und dem Abbau von sozialen Sicherungssysteme (S. 205). Weiter betont Ha (2000) auch, dass diese sozialen und geographischen Territorien nicht selbstbestimmt gewählt wurden von den Bewohner*innen, sondern vielmehr ein Machtgefälle von sozio-ökonomischen Schichten reflektieren. Die Gemeinsamkeit der Bewohner*innen eines «benachteiligten» Stadtteils stellt nicht einen «Migrationshintergrund» dar, sondern vielmehr die gemeinsame Erfahrung der Benachteiligung, in welche sie von der Mehrheitsgesellschaft positioniert werden (S. 380).

Ein weiteres Dilemma, welches sich bei sozialraumorientierten Handlungsprinzipien wie der Ressourcenorientierung- und Aktivierung ergeben kann zeigen Kessl & Reutlinger (2010) anhand eines Beispiels auf. Das Beispiel beschreibt ein Stadtteilstfest, welches von einer Sozialarbeiterin initiiert wurde, mit Essensständen aus verschiedenen Weltregionen und einem Konzert einer Schülerband. Die Essensstände werden von Vereinen geführt aus Migrant*innen Gruppen, sozialen Einrichtungen und einer Selbsthilfegruppe. Das Fest hat neben den aktiv beteiligten Menschen nicht viele Besuchende (S. 125-133). Dieses Beispiel bringen Kessl & Reutlinger (2010) in einen Zusammenhang mit einem Homogenisierungs-Vernetzungsdilemma. Das Homogenisierungsdilemma in diesem Kontext beschreibt Zuschreibungen von Zugehörigkeiten zu spezifischen «Herkunftsländern» der Quartierbewohner*innen, eine solche Zuordnung blendet grundlegende Differenzen zwischen der zugeschriebenen Bewohner*innengruppe aus. Zusätzlich werden auch hier wieder Stereotype reproduziert von sogenannten «kulturellen Unterschieden» und bestärken Fremd- wie auch Selbstzuschreibungen (S. 125-133). Das Dilemma wirkt sich nicht nur auf einzelne Bewohner*innengruppen des Stadtteils aus, sondern auf den ganzen Stadtteil. Denn

mit einem solchen Fest scheint es so, als würde ein Fest einer gesamten Bewohner*innengruppe gefeiert werden, dabei wird die Heterogenität der Gruppe ausgeblendet, denn möglicherweise ist das einzige gemeinsame Interesse aller Bewohner*innen dieses Stadtteiles der günstige Wohnraum. Durch das Homogenisierungsdilemma besteht auch immer das Risiko, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe symbolisch auszuschliessen (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 125-133).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass bei der Forschungsmethode der Sozialraumanalyse das Risiko besteht, erneut Stereotype zu reproduzieren, weil kulturalisierende Kategorien genutzt werden. Desweiteren werden mit der Markierung von «benachteiligten» Stadtteilen spezifische politische Massnahmen getroffen, welche wiederum den Bewohnenden eine zu integrierende Rolle zuschreiben und somit soziale Probleme individualisieren und reale Machtverhältnisse unsichtbar machen. Zum Schluss konnte auch noch erläutert werden, dass versuchte, gut gemeinte, vereinigende Projekte, wie z.B. ein Kulturquartierfest zu einem Homogenisierungsdilemma führen kann. Im Kapitel 6.1 werden Handlungsempfehlungen erläutert, welche versuchen die Kulturalisierung im sozialräumlichen Kontext zu

4.2 Eingeschränkte Selbstentfaltung und Identitätsentwicklung

Das vorgängige Kapitel (4.1) hat aufgezeigt, dass vor allem die Kategorisierung einer grösseren Gruppe als «Menschen mit Migrationshintergrund» kulturalisierend wirkt. Das vorliegende Spannungsfeld hat primär differenzierte, Auswirkungen auf der individuellen Ebene. Es soll verdeutlichen, dass in Gesprächen zwischen Fachpersonen der Soziokulturellen Animation und Adressat*innen beim Beziehungsaufbau oder Kennenlernen seitens der Fachpersonen Annahmen über Eigenschaften, Verhaltensweisen oder Haltungen aufgrund einer angenommenen ethnischen bzw. 'kulturellen' Zugehörigkeit von Adressat*innen Zuschreibungen gemacht werden. Dadurch kann eine Einschränkung in der Persönlichkeitsentfaltung entstehen. Weiter wird aber auch aufgezeigt, wie eine selbstzuschreibende Kulturalisierung und die Diaspora Einfluss auf die Persönlichkeitsentfaltung haben können. Die Problematik wird nicht anhand von konkreten Beispielen aufgezeigt, um keine erneuten Stereotype zu reproduzieren.

Anita Kalpaka (2015) umschreibt, dass Adressat*innen als Vertreter*innen einer bestimmten 'Kultur' oder einer 'Nation' angesprochen werden und damit oftmals die Erwartung besteht, dass sie alles über eine bestimmte 'Kultur' wissen zu müssen, ohne zu wissen, ob und

inwiefern, den angesprochenen Adressat*innen ein Wissen davon haben oder sich damit identifizieren Indirekt wird damit einen gewissen Druck auf Adressat*innen ausgeübt, den Erwartungen zu entsprechen. Um nicht in unangenehme Situationen von einem Nicht-Wissen zu gelangen, wird dabei mit der Zeit eine Strategie entwickelt, vorweg den Erwartungen zu entsprechen, welche durch ethnische Zuschreibungen an sie gestellt werden. Längerfristig wirkt sich dieser Druck nicht nur auf einzelne Situationen aus, sondern kann zu einer Einschränkung der Persönlichkeitsentwicklung- bzw. Entfaltung führen (S. 387-405). Nicht der eigene Wille formt die Persönlichkeit, sondern vielmehr die Erwartungen, die an sie gestellt werden.

Da Zuschreibungen auf jugendliche Adressat*innen auf eine spezifische Art wirken, gilt es, auf das Jugendalter einen besonderen Fokus zu richten. Sander & Witte (2011) beschreiben die Jugend als eine Zeit des Aufwachsens, in welcher Bedürfnisse kennengelernt und entfaltet werden und eine Zeit geboten wird, um einen Eigenwert, wie auch ein Selbstbild, zu entwickeln (S. 658). Somit wird deutlicher, dass gerade Adressat*innen im Jugendalter noch keine gefestigte Identität haben und noch mehr von dem Erwartungsdruck gesteuert werden. Die «Subjektorientierte Jugendarbeit» von Albert Scherr und die Kritische Theorie haben einen konkreten Bildungsauftrag bzw. ein Bildungsverständnis formuliert, welches die Förderung der Entfaltung der Subjektivität beinhaltet. Jugendliche sollen dabei befähigt werden, selbstbewusst, selbstbestimmt und eigenständig zu Denken und zu Handeln. Dies beinhaltet auch, dass Jugendliche eine Reflexionsfähigkeit erlangen und sich bewusst mit den in einen gesellschaftlichen Kontext eingebetteten individuellen Handlungsmöglichkeiten- und Einschränkungen auseinandersetzen (Riegel, 2016, S. 92). Überdies hinaus wird eine professionelle Berufsidentität beschrieben, wenn Fachpersonen ihr Handeln darauf ausrichten, Jugendliche in Prozessen der Identitätsentwicklung, der Persönlichkeitsentfaltung und ihrer Bildung, wie auch der Entwicklung eines Selbstbildes zu unterstützen (Nick, 2021, S. 153). Diese Ausführungen sollen verdeutlichen, dass die Unterstützung und Förderung einer selbstbestimmten Persönlichkeit der Jugendlichen im Bildungsverständnis, wie auch im Berufsethos der Jugendarbeit, einen hohen Stellenwert hat. Das Risiko, die Selbstbestimmtheit durch kulturalisierende Zuschreibungen einzuschränken, bleibt dabei stetig bestehen.

Wie im Kapitel 2.3 gezeigt wurde, ist die Kategorisierung als «Menschen mit einem Migrationshintergrund» eng an das Verständnis von Integrationsfähig bzw. - Notwendigkeit geknüpft. Castro Varela (2013) betont, dass wenn Adressat*innen als zu integrierende Subjekte adressiert werden, dies auch Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und das Selbstbild hat. Wird Adressat*innen einen «Migrationshintergrund» zugeschrieben, wirkt dieser durchaus identitätsbestimmend (S. 15). Auch Ha (2000) nimmt im Zusammenhang mit einer Identitätsentwicklung oder Persönlichkeitsbildung Bezug auf die Selbstwahrnehmung. Er nimmt dabei die Selbstethnisierung in den Fokus.

Laut Ha (2000) ist die Selbstzuschreibung einer ethnischen Identität eine Reaktion auf ein Scheitern im ewigen Versuch, dazuzugehören und sich «anzupassen» (S. 378-382). Weil die soziale Anerkennung in der Mehrheitsgesellschaft fehlt, beginnen sich migratisierte Adressat*innen ihre Anerkennung in einer selbst konstruierten ethnischen Gemeinschaft zu erlangen (ebd.). Die ethnische Identität ermöglichen ein positives Selbstbild und die Bedürfnisse sozio-kultureller Reproduktion und Repräsentation werden erfüllt (ebd.). Die immer wiederkehrende Fremdheitserfahrung oder «Veränderung» löst eine Sehnsucht aus nach einer eindeutigen «Heimat», so bilden sich migratisierte Adressat*innen ihre Vorstellung von einer «Heimat in der Fremde» und nutzen diese ethnische Identität als Selbstbehauptung (ebd.). Ha betont aber, dass Fremd- und Selbstzuschreibung nicht gleichgesetzt werden dürfen, weil die Praktiken aus unterschiedlichen Machtpositionen in der Gesellschaft entstehen (ebd.). Die Selbstethnisierung soll als Abwehrreaktion auf Fremdzuschreibungen verstanden werden (ebd.). Auch wenn eine Selbstethnisierung wieder anfällig ist, Stereotype zu reproduzieren und diese zu stabilisieren, darf bei einer Problematisierung nicht in den Hintergrund geraten, dass eine ethnische Identifikation Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsgefühle ermöglichen (ebd.). Weiter beschreibt Ha, dass die Selbstethnisierung eine Form von selbstbewusster Positionierung einer Selbstrepräsentation in der Gesellschaft ist, und daher die Identität auch als eine Selbstaneignung angesehen werden muss (ebd.). Akka und Pohlkamp (2010) erarbeiten aus antirassistischen Seminaren mit Jugendlichen heraus, dass Jugendliche interessanterweise bei einer Selbstbildkonstruktion neben kulturellen Elementen vor allem auch auf Identitätsmerkmale aus der Popkultur zurückgreifen und diese als ethnisch erklären (S. 330).

Ein weiterer Aspekt, der Einfluss auf die Persönlichkeitsentfaltung haben kann auf Adressat*innen in jedem Alter und ebenfalls eng verwoben ist mit der Selbstwahrnehmung, ist die Identifizierung mit einer diasporischen Gemeinschaft (Mayer, 2005; Somalingam, 2017). Mayer (2005) versteht unter Diaspora eine: « Gemeinschaft, die sich – durch Vertreibung oder Emigration – von einem ursprünglichen (oder imaginären ursprünglichen) Zentrum an mindestens zwei Orte verteilte » (S. 13). Es handelt sich dabei also um Communities, die sich lokal bilden in «Ankunftsländern» und eine Vorstellung teilen eines gemeinsamen Ursprungs in einer «Heimat» bzw. in einem «Herkunftsland». Somalingam (2017) weist daraufhin, dass Diasporas ethnisch, religiös, aber auch politisch sein können und dass nicht jede Migrationsbewegung automatisch eine Diaspora formiert (S. 39-56). Weiter wird der Zusammenhalt vieler diasporischer Gemeinschaften eher durch einen mythischen Charakter bestimmt und weniger durch eine historischen (Mayer, S. 8-21). Die Selbstzuschreibung zu einer bestimmten Diaspora kann für Adressat*innen durchaus identitätsbestimmend wirken, vor allem auch, weil eine gemeinsame Sprache, Erinnerungen oder Rituale geteilt werden und ein «Diaspora-Bewusstsein» vorhanden ist, welches wiederum eine gewisse «kulturelle Identität» hervorbringt (Somalingam, S. 39-56). Beide Autorinnen kritisieren, dass ein «Diaspora-Bewusstsein» Gefahr läuft, in einen Nationalismus oder einen sogenannten «long-distance Nationalismus» überzugehen (Mayer, 2005, S. 14; Somalingam, 2017, S. 56). Weiter kritisiert Mayer, dass gleichzeitig inoffizielle und offizielle Netzwerke von Diaspora-Gemeinschaften diese Verbundenheit bzw. das Gefühl einer nationalen Identität von Diaspora-Mitglieder ausnutzen, um Einfluss auf die Politik in den «Heimatsländern» zu nehmen, wie zum Beispiel bei Wahlen (S. 14-21). Finanzielle Unterstützung werden zum Teil auch für positive Zwecke verwendet, aber Mayer (2005) zeigt auf, dass die Mehrheit der Einflussnahme aus sehr nationalistischen Denkmustern kommen (S. 154). Dabei sind Medien und das Internet wirksames Mittel, die Netzwerke aufrechtzuerhalten und auch Bilder und Vorstellungen zu reproduzieren (Mayer, 2005; Somalingam, 2017).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Zuschreibung einer bestimmten 'Kultur' bzw. 'Nation' Adressat*innen in eine Expert*innen Rolle zwingt und dadurch ein Druck entsteht, immer den Erwartungen der zuschreibenden Person zu entsprechen. Längerfristig wirkt sich dieser Druck auf die Persönlichkeitsentfaltung aus. Gerade jugendliche Adressat*innen befinden sich in einer besonderen Zeit der Subjektivitätsentwicklung und sind durch diesen

Druck auf eine spezielle Art betroffen. Weiter konnte aufgezeigt werden, wie eine Selbstkulturalisierung als Reaktion einer immer wiederholenden Fremdzuschreibung verstanden werden kann und als eine gewisse Selbstbehauptung und Selbstaneignung funktioniert. Neben der individuellen Fremd – und Selbstzuschreibung können auch diasporische Gemeinschaften Einfluss auf die eigene Persönlichkeitswahrnehmung – und Entfaltung haben. Im nächsten Abschnitt soll aufgezeigt werden, wie die gesellschaftliche Teilhabe Einschränkungen für Adressat*innen haben kann durch Kulturalisierung.

4.3 Einschränkung der gesellschaftlichen Teilhabe

Nachdem sich die Spannungsfelder im Kapitel 4.1 und 4.2 tendenziell auf der Meso- und Mikroebene bewegen, befindet sich das im folgenden Abschnitt vorgestellte Kapitel eher auf der Makroebene. Die Soziokulturelle Animation nimmt sich in der Charta der Soziokulturellen Animation in ihrer Vision zum Ziel, dass die Teilhabe und Mitgestaltung für alle Menschen als Selbstverständlichkeit gelten soll (Charta der Soziokulturellen Animation, 2017, S. 2). Auch der Berufskodex verpflichtet sich im Grundsatz der Partizipation zur Förderung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der Adressat*innen (Avenir Social, 2010, S. 10). Die gesellschaftliche Teilhabe beinhaltet Fragen bezüglich der Repräsentation in der Gesellschaft, des Zugangs zu gesellschaftlichen Ressourcen, den Strukturen der Reproduktion von Differenzen, welche gesellschaftlichen Normen als akzeptiert gelten und somit auch welche Adressat*innen als «normal» oder «nichtnormal» oder als zugehörig oder nicht-zugehörig gelten in der Gesellschaft (Heite, 2010, S. 187-200).

Die Soziologin Simone Gretler-Heusser (2023) nennt diverse Aspekte, in welchen die Soziokulturelle Animation einen Betrag dazu leistet, die Teilhabe einzuschränken. Auffallend sei, dass bei Partizipationsprozessen zum Teil das Ziel wäre, Gruppen anzusprechen mit einem «Migrationshintergrund» und wenn dies nicht erreicht werden, argumentiert wird, dass dies aufgrund der «kulturellen Unterschiede» der Fall sei. Dabei können Personen, die nicht erreicht werden, viel mehr nicht teilnehmen, weil sie arbeiten müssen und einer Working-Poor¹ -Schicht angehören (Fachgespräch 6.Juli 2023). Diese Aussage verdeutlicht zum einen, was im Kapitel 3.1 bereits aufgezeigt wurde, nämlich, dass für Erklärungen die Kategorie der «Kultur» herangezogen wird und somit reale Lebensumstände verblendet werden. Die

¹ Working-Poor sind Personen, die trotz mind. 90% Erwerbstätigkeit, unter der von der SKOS definierten Armutsgrenze leben (BFS, 2004).

Soziokulturelle Animation passt sich in diesem Beispiel also nicht den Lebensumständen der Adressat*innen an und schränkt damit den Zugang zu Partizipationsprozesse ein und somit auch zur Möglichkeit von Mitbestimmung und Mitgestaltung, schlussendlich wird den Betroffenen so auch der Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe verwehrt. Zum anderen wird verdeutlicht, wie es der Soziokulturellen Animation misslingt der reale Grund der Einschränkung, nämlich das kapitalistische System, aufzudecken. Und solange das Bewusstsein für die Ursache der realen Ungleichheit nicht sichtbar wird, kann diese auch erschwert behoben werden.

Ein weiterer Aspekt, der Gretler Heusser (2023) im Gespräch nannte, und welcher zur Einschränkung der Teilhabe führen kann, ist die neoliberale Entwicklung des Berufsfeld der Soziokulturellen Animation (Fachgespräch, 6. Juli 2023). Aus der lateinamerikanischen Tradition her unterstützte die Soziokulturelle Animation ursprünglich die minderprivilegierte Bevölkerung und förderte deren Teilhabe und Eigenaktivität in der Gesellschaft. Zu Beginn der Entstehung des Berufsfeldes in der Schweiz wurden Jugendzentren und Freizeitzentren mit einer Selbstverständlichkeit vom Staat angeboten (Wettstein, 2010, S. 17-64). Mit der neoliberalen Entwicklung wurden die Angebote nicht mehr als notwendig angesehen und gerieten vermehrt in einen Legitimationsdruck. Heute muss der Erfolg der Arbeit belegt werden können, so dass weiterhin Gelder gesprochen werden (Gretler-Heusser, Fachgespräch 6. Juli 2023). Dadurch hat sich der Diskurs und Anwendung der Partizipation verschoben. Ein Beispiel dafür ist der Verein Vicino, welcher sich für die Vernetzung und Nachbarschaftsstärkung von älteren Menschen in Quartieren in Luzern mithilfe der Förderung von Freiwilligenarbeit einsetzt (ebd.). Vicino eröffnete seinen ersten Standort bewusst in einem Quartier, in welchem bereits genügend Ressourcen und Netzwerke vorhanden waren, damit zu Beginn des Projektes sicheren Erfolg aufgezeigt werden konnte, um die Weiterführung des Projektes zu legitimieren (ebd.). Obwohl es das Ziel war, den Zugang von Netzwerken und Ressourcen zu eröffnen für Menschen, die diesen noch nicht haben, war ihre Handlung zu Beginn das Gegenteil und widersprach dem Grundgedanken der Soziokulturellen Animation (ebd.). Insbesondere zeigt das Beispiel auf, dass Freiwilligenengagement, vor allem im Alter, Privilegien und Ressourcen voraussetzt, um sich partizipativ beteiligen zu können (Gretler- Heusser, Fachgespräch, 6. Juli 2023). Die Gefahr der Kulturalisierung besteht nun darin, dass Gründe der Nichtbeteiligung oder Nichterreichbarkeit zum Teil wieder in der «Kultur» oder dem «Migrationshintergrund» gesucht werden (ebd.). Auch hier wird wieder

unsichtbar gemacht, dass der eigentliche Grund für die Nichterreichbarkeit eher der fehlende Zugang zu Ressourcen ist, anstelle der zugeschriebenen «Kultur» (ebd.).

Auch im Schlussbericht des Bundesprogramm «Projet urbains» wurde ersichtlich, dass die gesellschaftliche Teilhabe und der Zugang zu Ressourcen nicht für alle Bewohner*innen der Schweiz gleich sind. Das Programm «Projet urbain» war eine von insgesamt 33 Integrationsmassnahmen, welche im Zusammenhang mit dem neuen Ausländer*innengesetz (AuG) vom Bundesrat 2007 verabschiedet wurde. Das Programm fand von 2012-2015 statt und wollte mit Einbezug aller Akteur*innen und vor allem aller Bewohner*innen, verschiedene Massnahmen in Bereichen wie Raumplanung, Infrastruktur, Wohnen, Sozial- und Integrationspolitik entwickeln und umsetzen. Das Hauptziel dabei war, die Lebensqualität und Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen, die in bestimmten Gebieten wohnen, zu verbessern. Die Träger*innen des Programms waren die Bundesämter für Raumentwicklung (ARE), Wohnungswesen (BWO), das Staatssekretariat für Migration (SEM), die Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB) und die Eidgenössische Migrationskommission (EKM) (Interface, 2016, S. 4-6). Sämtliche dieser Träger*innen sind keine direkten soziokulturelle Stellen oder Institutionen, dennoch ist das Programm erwähnenswert, weil die Ergebnisse und Erkenntnisse durchaus von Professionellen der Soziokulturellen Animation geprägt waren. In vielen Bereichen konnte ein positives Fazit gezogen werden, der Schlussbericht zeigt aber auch auf, dass sich bei der Einbindung der Quartierbevölkerung ein unausgewogenes Bild abzeichnete. Der Anteil der Bewohner*innen, der sich beteiligte (bzw. beteiligen konnte), war nicht repräsentativ mit der Wohnbevölkerung der Gemeinden /Quartiere, «Ausländer*innen» haben sich fast nicht beteiligt (Interface, 2016, S. 26-26). Die Gründe für die Nichtbeteiligung wurden nicht evaluiert und die einzige Markierung von Menschen, die sich nicht beteiligten (beteiligen konnten), blieb der «Ausländer*innen»-Status. Dies birgt wieder das Risiko, dass die realen Gründe für die Einschränkung der Teilhabe unsichtbar bleiben und Menschen kulturalisiert werden.

Da sich, wie oben schon erwähnt, die Soziokulturelle Animation zum Ziel gesetzt und sich verpflichtet hat, die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe zu fördern, ist es wichtig, zu sensibilisieren, wie die gesellschaftliche Teilhabe der Adressat*innen auch ausserhalb des Berufsfeldes eingeschränkt wird. Gretler- Heusser (2023) nennt dabei einen weiteren Einflussfaktor: Die Medien. Je weniger oder einseitiger eine Adressat*innen Gruppe in den

Medien repräsentiert wird, desto mehr wird sie in der gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt (Fachgespräch, 6. Juli 2023). Auf diesen Aspekt wird die Soziokulturelle Animation wohl am wenigsten Einfluss nehmen können, aber das Bewusstsein soll sensibilisieren, dass nicht alle die gleiche Ausgangslage und Rahmenbedingungen zur Repräsentation und zur gesellschaftlichen Teilhabe haben.

Das Spannungsfeld hat aufgezeigt, dass vor allem bei einer Nicht-Beteiligung von gewissen Gruppen der Grund in der «Kultur» gesucht wird, anstelle zu analysieren, welche Faktoren eine Beteiligung wirklich einschränken. Weiter hat die neoliberale Entwicklung dazu geführt, dass Partizipationsprozesse Erfolge ausweisen müssen und dadurch bei Adressat*innen angeknüpft wird, die oftmals die Zugänge zu Ressourcen bereits haben und Adressat*innen, die diese noch nicht haben, vergessen gehen. Abschliessend ist die Bedeutung der Medien zu erkennen, da diese Einfluss auf die Repräsentation von bestimmten Gruppen in der Gesellschaft haben und dadurch unterschiedliche Ausgangslagen für unsere Adressat*innen formen bezüglich der gesellschaftlichen Teilhabe.

5 Antirassistische Positionierung in der Soziokulturellen Animation

Nachdem nun kritisch aufgezeigt wurde, in welchen Spannungsfeldern sich Kulturalisierungen im Berufsfeld der Soziokulturellen Animation festsetzt, wie diese Praktiken funktionieren und welche Folgen diese haben, wird in einem nächsten Schritt versucht, eine Positionierung für die Soziokulturelle Animation herauszuarbeiten, um diesen Ungleichheitspraktiken entgegenzuwirken. Dazu wird zunächst erläutert, wie die Soziokulturelle Animation ihre Funktion und ihren Auftrag gegenwärtig selbst beschreibt, anschliessend wird eine kurze Einbettung des Antirassismus Begriffs gemacht und zum Schluss wird versucht, eine antirassistische Positionierung und Definition für die Soziokulturelle Animation zu erarbeiten. Dies soll vor allem anhand des intersektionalen Ansatzes der Perspektive der Critical Whiteness Studies und dem Diversity-Konzept gemacht werden.

5.1 Grundlagen der Soziokulturellen Animation: Funktionen, Ziel und Aufgaben

Die Soziokulturelle Animation ist ein eher junges Berufsfeld, und je nach nationalem und damit zusammenhängendem gesellschaftlichem Kontext unterscheiden sich die Berufsverständnisse minim. Für den schweizerischen Kontext bietet die Charta der Soziokulturellen Animation (2017) einen Anhaltspunkt für eine Definition (S. 2). Diese

beschreibt die Vision der Soziokulturellen Animation, die gesellschaftliche Funktion, Arbeitsweisen, wie auch Arbeitsfelder und ein Professionsverständnis der Soziokulturellen Animation (S. 2). Die gesellschaftliche Funktion wird in der Charta beschrieben wie folgt:

«Die Soziokulturelle Animation schafft Begegnungen zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten. Sie fördert die aktive Beteiligung und die Selbsttätigkeit der Menschen. Durch das gemeinsame Engagement für das soziale und kulturelle Zusammenleben werden der gesellschaftliche Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen gestärkt» (Soziokultur Schweiz, 2017, S. 2).

Die Soziokulturelle Animation will also durch Beteiligung aller Gesellschaftsmitglieder und Partizipation Menschen zusammenbringen und so den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern und stärken. Was genau gesellschaftlicher Zusammenhalt bedeutet, wird aus der Formulierung in der Charta nicht genau ersichtlich. Weiter setzt sich die Soziokulturelle Animation zum Ziel, dass sich alle Menschen als Teil der Gesellschaft wahrnehmen, sich dieser zugehörig fühlen und dass das Teilhaben und Mitgestalten als selbstverständlich gilt (Soziokultur, 2017, S. 2). Als zentrale Aufgaben der Soziokulturellen Animation werden genannt: Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, die Demokratie zu fördern mittels Partizipation und Brücken zu bauen, also zu vermitteln (Hug, 2013; Hangartern, 2013; Massmünster & Bezzola, 2020). Weil die Soziokulturelle Animation diese brückenbauende Rolle hat und zwischen den Lebenswelten der Adressat*innen und dem System arbeitet, schreibt Hangarten (2013) der Soziokulturellen Animation eine Zwischenposition zu (S. 266-280). Um die oben beschriebene gesellschaftliche Funktion umzusetzen, nennt Hangarten (2013) vier Funktionen der Soziokulturellen Animation für das konkrete Handeln in dieser Zwischenposition (S. 286-289).

Die erste ist die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion, diese beinhaltet soziale und kulturelle Netzwerke anzuregen, zu fördern, zu unterstützen und zu begleiten, um eine erfolgreiche Zusammenarbeit in diversen Projekten zu erreichen. Die zweite Funktion stellt die partizipative Funktion dar. Diese will bestehende gesellschaftliche und auch kulturelle Beteiligungsformen aktivieren und neue Beteiligungsformen schaffen, um möglichst alle Gesellschaftsmitglieder einzubinden (Hangarten, 2013, S. 286-289). Die dritte Funktion wird als präventive Funktion beschrieben. Diese verlangt ein genaues Hinschauen und Analysieren, um gesellschaftliche Probleme früh wahrzunehmen und zu thematisieren (ebd.). Die letzte

Funktion ist die integrative Funktion. Diese versteht sich als Vermittlerin, die Kommunikation ermöglicht zwischen: «Gemeinschaften verschiedener sozialer und kultureller, religiöser und ethnischer Ausrichtungen » (Hangarten, 2013, S.288). Alle diese Funktionen finden parallel und zum Teil überschneidend in verschiedenen Teilbereichen wie Politik, Sozialem, Bildung, Wohnumfeld und weiteren Bereichen statt. Dabei werden Tätigkeitsfelder wie die Stadtteil- oder Gemeindeentwicklung, Nachbarschaft, außerschulische Angebote, Wohnbaugenossenschaften oder Siedlungen genannt. Mit diesen Funktionen und in den gerade genannten Tätigkeitsfeldern soll anhand Arbeitsprinzipien wie der Niederschwelligkeit, Offenheit und Nachhaltigkeit gearbeitet werden (Hangarten, 2013, S. 286-289).

Diese Ausführungen sollen ein ungefähres Bild geben, wie die Soziokulturelle Animation sich selbst definiert, zu welchen Aufgaben sie sich verpflichtet und zum Ziel macht und was für Funktionen sie einnimmt. Im Kapitel 5.3 wird versucht, die Funktionen mit einer antirassistischen Perspektive zu analysieren, um daraus eine antirassistische Positionierung und Definition für die Soziokulturelle Animation herauszuarbeiten. Zunächst wird eine kurze Begriffseinbettung vom Begriff Antirassismus gemacht.

5.2 Antirassismus: eine Begriffseinbettung

Die vorliegende Arbeit thematisiert die Kulturalisierung im soziokulturellen Kontext und auf den ersten Blick ist allenfalls nicht ersichtlich, warum in diesem Zusammenhang ein antirassistischer Ansatz erwähnt wird. Der folgende Abschnitt soll den Zusammenhang beleuchten.

Um den Anti-Rassismus Begriff zu verstehen, ist es unumgänglich, ein tiefes Verständnis von Rassismus zu haben. Wie bereits im Kapitel 2.3 erwähnt, ist Rassismus eine Hierarchisierung anhand der konstruierten Kategorie «Race». Auch die Race-Critical-Theory weist darauf hin, dass «Race» eine soziale Konstruktion darstellt, welche historisch geprägt ist. Die Theorie betont, dass die Kategorie nicht auf biologische Unterschiede beruht, sondern viel mehr auf Machtverhältnisse und sozialen Normen. Boulila (2021) fasst zusammen, dass kritische Ansätze darauf hinweisen, dass die Kategorie «Race» durch den europäischen Kolonialismus geschaffen wurde, um Ungleichheiten zu legitimieren (S. 79-90). Sobald anhand naturalisierten Gruppenkonstruktionen ökonomische, politische und kulturelle Machtungleichheitsverhältnisse legitimiert werden, spricht Rommelspacher (2009) von

Rassismus (S. 27). Alle möglichen Widerstandsformen gegen Rassismus anzukämpfen, kann als Antirassismus bezeichnet werden.

Im Kapitel 2.2 wurde erwähnt, dass Bhaba mit der Kategorie 'Kultur' eine sehr ähnliche, fast identische theoretische Erkenntnis entwarf. Die Kategorie 'Kultur' ist ein soziales Konstrukt, welches sich je nach historischem und sozialem Kontext gewandelt hat und immer dynamisch und wandelbar bleibt (Castro Varela & Dhawan, 2015, S. 219-284). Kalpaka (2015) weist nun aber darauf hin, dass die Kategorie 'Kultur' in gewissen Debatten doch immer wieder als etwas von «Natur aus gegebenes» genutzt wird 'Kultur' wird anstelle des Rasse-Begriffs verwendet (S. 393). Wie auch schon im Kapitel 3.2 erwähnt, findet ein Prozess des «Veränderung» der kulturell 'anders' markierten Personen statt. Wenn die 'kulturelle Differenz' naturalistisch begründet wird, ermöglicht der Kultur-Begriff eine Verschleierung einer Form von Rassismus (ebd.). Diese Gegenüberstellung liefert die Argumentation für antirassistische Ansätze gegen Kulturalisierung.

Vermeehrt werden auch Begrifflichkeiten wie Vielfalt, Toleranz und Diversity genutzt anstelle des Antirassismus – Begriffs. Boulila (2021) fasst zusammen, wieso diese entstanden, woher und problematisiert deren Wirkung (S. 79-90). In den 50er und 60 er Jahre verfasst die UNESCO ein Statement über 'race' und erklärte in diesem die Rassenlehre als ungültig, daraus etablierten sich dann die Begriffe Vielfalt, Toleranz und Diversität Durch die Abschaffung der 'Race' Kategorie entstand also ein Antirassialismus. Die Race-Critical-Theory kritisierte diese Abschaffung, da sie 'race' nicht als biologische, sondern soziale und historische Kategorie konstruierte, welche mächtige politische Ungleichheiten produzieren (ebd.). Mit Begrifflichkeiten wie Vielfalt und Toleranz werden strukturelle Machtverhältnisse und daraus entstehenden Rassismus verschleiert und dethematisiert (ebd.). Weiter besteht die Gefahr, dass der Fokus mit der Forderung nach Toleranz auf einer individuellen Ebenen bleibt und nicht ermöglicht, die strukturelle Ebene zu beleuchten (ebd.). Auch die unreflektierte Verwendung des Diversity-Begriffes kann problematisiert werden. Denn mit dem Diversity-Konzept werden wieder unhinterfragt Differenzen produziert und die Prozesse, wie Differenzen hergestellt werden und aus welchen Machtverhältnissen heraus sie sich bilden, bleiben verdeckt (ebd.). Boulila macht daher die Einschätzung, dass wenn Diversity aus einer antirassistischen Perspektive genutzt wird, es als unumgänglich gilt, die Ambivalenz des

Konzeptes zu kennen und die negativen Seiten spezifisch zu reflektieren (Boulila, 2021, S. 79-90).

Mit dieser kurzen und nicht vollständigen Ausführung und Einbettung des Antirassismusbegriffs wird in einem nächsten Schritt versucht, anhand des gegenwärtigen Berufsverständnis der Soziokulturellen Animation eine antirassistische Positionierung für die Soziokulturelle Animation herauszuarbeiten.

5.3 Antirassistische Positionierung der SKA

Im Kapitel 5.2 wurden die Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation kurz vorgestellt. Hangartner (2013) beschreibt die präventive, partizipative und integrative Funktion, wie auch die Kooperations- und Vernetzungsfunktion (S. 286-289). Auffallend bei allen Funktionen ist, dass der Fokus immer aus Sicht der Professionellen auf die Adressat*innen gerichtet ist. Den Fokus auf die eigene Rolle oder Position als Fachperson der Soziokulturellen Animation wird jedoch in keiner Funktion erwähnt, geschweige denn reflektiert. Hier besteht also ein blinder Fleck der Selbstreflexion bzw. der Reflexion der eigenen Position. Dies ist gerade im Hinblick auf Differenzierungs- bzw. Ungleichheitspraktiken, wie die Kulturalisierung, von Bedeutung, da diese oftmals aus einer mächtigeren Position herauskommen. Auf diesen Prozess der Nichtbeachtung der eigenen Position wurde schon von Spivak (Kapitel 2.2) hingewiesen, sie betonte, dass wenn über eine bestimmte Zielgruppe gesprochen wird, unumgänglich zu fragen ist, wer spricht aus welcher Position über wen. Weiter muss auch gefragt werden, wer hat die Macht über wen zu sprechen (Castro Varela & Dhawan, 2020, S. 161-229).

Eine mögliche Perspektive, die eingenommen werden kann, um eine Selbstreflexion anzuregen, ist die Critical Whiteness Perspektive. Dieses akademische Feld ist schon früh entstanden durch Abolitionist*innen und Frauenrechtler*innen im Zusammenhang mit Rassismus und Feminismus und wurde später anhand der Critical Whiteness Studies näher untersucht (Tißberger, 2017, S. 87). Mit dem Aufkommen der Critical Whiteness Perspektive wurde auch die Intersektionalität in die Debatte geholt, welche später in diesem Abschnitt noch kurz erläutert wird. Der Blick bei der Critical Whiteness Perspektive soll nicht auf die «Opfer» von Rassismus gerichtet werden, sondern auf die unverdächtigen weissen² Subjekte

² Der Begriff stellt hier keine Eigenschaft oder Farbe dar, sondern eine soziale Konstruktion, welche mit Privilegien und Machtpositionen einhergehen (Tißberger, 2020, S.96).

(Tißberger, 2020, S. 95-114). Im Zusammenhang mit dem im Kapitel 2.3 vorgestelltem Konzept von Tudor (2015) würde das also bedeuten zu reflektieren, welche Privilegien nicht-migratisierte Subjekte haben und welche Position diese einnehmen. Die Critical Whiteness Perspektive setzt sich weiter damit auseinander, wie Machtverhältnisse aufrechterhalten bleiben können in der Nicht-Thematisierung der eigenen Position und wie diese eigene Position sichtbar gemacht werden kann, indem sie benannt wird (Tißberger, 2020, S. 95-114).

Um einer antirassistischen Positionierung näher zu kommen, könnten also die Funktionen der Soziokulturellen Animation erweitert werden mit einer kritischen Selbstreflexionsfunktion. Auf der einen Seite könnte diese die individuelle Position reflektieren, aber auch die machtvolle Position der Institution. Wenn Privilegien in der machtvollen Position sichtbar gemacht werden, können diese auch bewusst geteilt und genutzt werden.

Niederschwelligkeit, Offenheit und Nachhaltigkeit werden als Prinzipien der Soziokulturellen Animation beschrieben (Hangartner, 2013, S. 289). All diese Prinzipien sind sicherlich förderlich, müssen aber um eine antirassistische Wirkung zu haben, ausdifferenziert werden, was sie genau bedeuten oder bedeuten können. Eine solche Ausdifferenzierung versuchen El-Maawi und Gretler Heusser (2019) mit dem Konzept von Diversity zu machen (S. 88-98). Dazu muss erwähnt werden, wie das Kapitel 5.2 schon gezeigt wurde, dass der Diversity Begriff sehr ambivalent ist und klar ausdifferenziert und kontextualisiert werden muss, um weitere Reproduktionen von Stereotypen zu vermeiden. Ursprünglich stammt das Konzept aus der Betriebsökonomie und wurde erstellt, um eine Diversität im Team aber auch gegen aussen zu repräsentieren (ebd.). El-Maawi und Gretler-Heusser fragen sich bezüglich der Offenheit und Niederschwelligkeit: «Für wen passen unsere Angebote und Methoden? Wer kann aufgrund der Räumlichkeiten, der Öffnungszeiten, der Art der Ansprache, der Kosten nicht mitmachen? Wer fühlt sich vielleicht nicht angesprochen?» (ebd.). In diese Fragen spielen verschiedene Diversity Dimensionen hinein, welche hilfreich sein können, möglichst allen den Zugang zu verschaffen. Bezüglich der Kulturalisierung könnten Fragen gestellt werden wie: Wer wird auf Grund welchen Diversity Dimensionen unterschiedlich angesprochen? Wem wird aufgrund welchen Diversity Dimensionen Angebote offeriert oder eben nicht? Oder auch: Wem wird aufgrund welcher Diversity Dimensionen welche Fähigkeiten zugetraut oder zugesprochen, oder eben nicht? Die Soziale Arbeit und somit auch die Soziokulturelle Animation sind Menschenrechtsprofessionen und haben somit die Aufgabe, mit solchen Fragen offen zu sein

für alle möglichen Diversitäten und die Machtungleichheiten bzw. Hierarchien, die durch die Unterscheidung entstehen, wahrzunehmen und zu bekämpfen (ebd.).

Damit das Konzept aber eine antirassistische Wirkung hat ist es nicht ausreichend, anzuerkennen, dass es Differenzen gibt und diese hierarchisiert sind, es ist notwendig, zu reflektieren und dekonstruieren, wie diese Differenzen hergestellt werden, wie diese bewertet werden und in welchem Machtverhältnis die Differenzen zueinanderstehen (El-Maawi & Gretler-Heusser, 2019, S. 88-98). Um solche Machtverhältnisse sichtbar zu machen und zu dekonstruieren, bietet das Konzept der Intersektionalität ein Potential. Das Konzept der Intersektionalität stellt eine Analyse von Machtverhältnissen dar, welches die Wechselwirkungen und Überschneidungen von verschiedenen Differenzkonstruktionen wie *race*, *gender* oder *class* in den Fokus nimmt (Punz, 2015, S. 63-74). Bezüglich der Kulturalisierung ist dabei wichtig zu verstehen, dass bei Mädchen oder Frauen beispielsweise andere kulturalisierende Praktiken wirken, als bei Jungen und Männern, weil die Kategorie des Geschlechts an unterschiedliche Stereotype geknüpft ist. Dasselbe ist zu beobachten bei der Differenzkonstruktion des Alters: Je nachdem welche Differenzkonstruktionen miteinander wirken, entstehen unterschiedliche kulturalisierende Praktiken. Damit die Prinzipien der Soziokulturellen Animation antirassistisch wirken, wäre es einen Vorschlag, alle Prinzipien jeweils anhand einer intersektionalen Diversität zu prüfen.

Zusammengefasst könnte sich die Soziokulturelle Animation antirassistisch positionieren, indem sie ergänzend zu den Funktionen, die bereits bestehen, eine kritische Selbstreflexionsfunktion fördern würde, mit welcher die eigene Position der Fachpersonen, aber auch der Institutionen, reflektiert werden kann, um die Aufrechterhaltung gewisser Ungleichheitspraktiken zu vermeiden. Des Weiteren würde ein übergreifendes Prinzip der intersektionalen Diversität, welches die Prinzipien der Offenheit, Niederschwelligkeit und Nachhaltigkeit überprüft, die Soziokulturelle Animation einer antirassistischen Positionierung näherbringen. Die herausgearbeitete Positionierung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll als Anstoss dienen, sich weiterzuentwickeln.

Im folgenden Kapitel werden die Spannungsfelder wieder aufgegriffen, welche im Kapitel 4 bereits genannt und vorgestellt wurden und mithilfe der oben erarbeiteten, antirassistischen Positionierung wird versucht, spezifische Handlungsempfehlungen zu entwickeln für die jeweiligen Spannungsfelder.

6 Handlungsempfehlungen für die soziokulturelle Praxis

Im Kapitel 4 wurden drei Spannungsfelder der Soziokulturellen Animation vorgestellt, in welcher die Gefahr besteht von Kulturalisierung: in der sozialräumlichen Sozialen Arbeit, in der direkten Beziehungsarbeit mit Adressat*innen und bei der Einschränkung der gesellschaftlichen Teilhabe. Im Kapitel 5 wurde dann dem Boden der schon bestehenden Selbstdefinition der Soziokulturellen Animation versucht eine antirassistische Positionierung herauszuarbeiten. Anhand dieser Positionierung wird im folgenden Kapitel versucht, Handlungsempfehlungen zu formulieren.

6.1 Antirassistische, sozialräumliche Soziale Arbeit

Das Spannungsfeld der sozialräumlichen Sozialen Arbeit hat diverse Problemlagen aufgezeigt. Eine davon war die Kategorisierung in der Praxisforschung der Sozialraumanalyse, denn sobald unhinterfragt Kategorien konstruiert werden, ohne eine Kontextualisierung zu machen, besteht die Gefahr einer Reproduktion von Stereotypen. Siouti et. al. (2022) haben sich, wie bereits erwähnt, kritisch damit auseinandergesetzt, wie Othering und somit auch Kulturalisierung in der Forschungspraxis wirken und welche Strategien dagegen angewendet werden können. Dabei nennen sie die drei Strategien der Diversifizierung, der kritischen Selbstreflexivität und der Partizipation. Sie betonen, dass Forscher*innen, welche eine Sozialraumanalyse durchführen, immer geprägt sind von ihrer akademischer und auch lebensweltlichen Sozialisation und diese stetig in die Wissensbestände hineinfließen (S. 91-106). Aus diesem Grund ist es notwendig, vor jeder Forschung, also auch vor jeder Sozialraumanalyse, zu hinterfragen: Wer forscht aus welcher Perspektive über wen? Ist die Perspektive privilegiert? Sind die forschenden Fachpersonen repräsentativ? Die Diversifizierung geht vor allem den Fragen der Repräsentation nach und die kritische Selbstreflexivität eher den Fragen der eigenen Rolle und Perspektive (ebd.). Um noch einen Schritt weiterzugehen, nennen Siouti et.al noch eine weitere Option, eine Forschung zu gestalten: die *active Research*. Bei dieser Methode wird die Brücke geschlagen von der herkömmlichen Wissensproduktion der Forschung zum Aktivismus und anhand einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit sollen Diskriminierung, Differenzierung oder generell lebensweltliche Erfahrungen von Akteur*innen, die nicht aus der Wissenschaft sind, in die Basis der Forschung fließen (Siouti et. al, 2022, S. 17). Für eine antirassistische Sozialraumanalyse wird also einen kritischen, selbstreflexiven Blick der Forschenden

empfohlen und einen intersektionalen Blick auf die Bewohner*innen eines bestimmten Gebietes.

Im Kapitel 4.1 wurde weiter aufgezeigt, dass bei Quartier- oder Stadtteilentwicklungsprozessen spezifische politische Massnahmen herausgearbeitet werden für «benachteiligte» Quartiere oder Stadtteile, welche leider die Tendenz haben, soziale Probleme zu individualisieren, indem sich die Massnahmen auf Einzelpersonen fokussieren. Um die konstruierte soziale Problemlage der «Benachteiligung» zu dekonstruieren, bietet sich auch hier der intersektionale Ansatz gut an. Bei einem Stadtteil- oder Quartierentwicklungsprozess könnten also Fragen gestellt werden wie: Welche Personen sind von welchen Diskriminierungsverhältnissen betroffen? Wie sind diese miteinander verwoben und beeinflussen sie sich gegenseitig? Massnahmen werden oft auch *für* eine bestimmte Gruppe ausgearbeitet und nicht *mit* Personen, welchen eine «Benachteiligung» zugeschrieben wird. Daher betont Reuter (2004) nicht zu vergessen, dass Personen, welche in «benachteiligten» Gebieten wohnen, selbst am besten über ihre Lebensumstände und deren Bewältigung Bescheid wissen und als Expert*innen ihrer Lebenswelt angesehen werden müssen (S. 251). Dies entspricht einem ähnlichen Ansatz wie die oben beschriebene *active research*. Dies zeigt erneut, dass bei einer soziokulturellen Intervention die Repräsentation aller involvierten Akteur*innen von grosser Bedeutung ist. Eine weitere Methode, die sich für eine ehrliche, reale Analyse der Bedürfnisse von Bewohner*innen eines Quartiers oder Stadtteils eignet, ist die PLA (Participatory, Learning and Action). Diese Methode will mit breit abgestützten Interviews mit Bewohner*innen eines Quartiers deren Bedürfnisse so gut wie möglich erfragen und bei Handlungsbedarf die Bewohner*innen in die Lösungserarbeitung miteinbeziehen. Dabei sollen bereits bestehende Netzwerke beachtet werden und die Ressourcen, die in verschiedenen Netzwerken oder Communities bereits vorhanden sind, mitbeachtet werden. Der Vorteil an der Methode ist, dass in einer kurzen Zeit viele ehrlich Ergebnisse in einem Quartier oder einer Community sichtbar werden. Der Nachteil liegt aber darin, dass es eine Herausforderung darstellt, den Prozess gut zu moderieren und zu begleiten, um den miteinbezogenen Akteur*innen keine zu voreiligen falschen Hoffnungen bezüglich einer Veränderung zu machen (Intrac, 2017). Weiter gilt es, die Fragen, die in den Interviews gestellt werden, vorsichtig zu erarbeiten, um keine erneuten Zuschreibungen zu machen. Eine These, die daraus abgeleitet wird, ist, dass wenn wirklich ehrliche Bedürfnisse gesammelt und

evaluiert werden, weniger zuschreibende Angebote (wie z.B. ein «Kulturfest im Quartier») seitens Soziokultureller Organisationen erschaffen werden.

Zusammengefasst wird für eine antirassistische sozialräumliche Arbeit also empfohlen, bei einer Sozialraumanalyse eine kritische selbstreflexive Position einzunehmen. Weiter empfiehlt es sich, bei der Analyse der Zielgruppe eine intersektionale Perspektive einzunehmen und anhand Methoden wie z.B. der PLA vorerst den Handlungsbedarf in einem bestimmten Gebiet erforscht, bevor spezifische Massnahmen *über* eine gewisse Gruppe getroffen werden.

6.2 Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung

Kapitel 4.2 hat deutlich gemacht, dass Fachpersonen der Soziokulturellen Animation sich in einem Spannungsfeld befinden, Adressat*innen in ihrer Persönlichkeitsentfaltung einzuschränken indem unbewusste, aber auch bewusste kulturalisierende Zuschreibungen gemacht werden. Diese Zuschreibungen basieren auf konstruierten «kulturellen Differenzen». Oftmals werden diese Zuschreibungen in einem positiven Sinn gemacht, was aber trotzdem einschränkend und reduzierend wirken kann.

Wie auch kurz erwähnt im Kapitel 4.2 bietet die «Subjektorientierte Soziale Arbeit», oder eben auch die «Subjektorientierte Jugendarbeit», einen Ansatz, solche Verallgemeinerungen und Zuschreibungen zu vermindern. Auch die lebensweltorientierte Soziale Arbeit von Thiersch bietet eine Möglichkeit (Stade, 2019, S. 50). Beide Ansätze beziehen sich auf emanzipatorische Theorien und wollen im Grundgedanken die Selbstbestimmtheit und Autonomie von Adressat*innen fördern und gehen dabei davon aus, dass Adressat*innen sich aktiv, eigenwillig und eigenständig für ihre Alltagsbewältigung bemühen (van Riessen, 2022, S. 501-511). Die Ansätze können eher als Haltung oder Prinzip verstanden werden und haben den Fokus auf jedes einzelne Subjekt. Adressat*innen sollen also selbst bestimmen können, anhand von welchen Aspekten oder Indikatoren sie sich beschreiben oder identifizieren wollen. Wenn aus Sicht der Fachpersonen konsequent mit dieser Grundhaltung an Interaktionen mit Adressat*innen herangegangen wird, können Zuschreibungen verringert werden. Partizipation eignet sich dabei gut als Mittel zur Unterstützung der Selbstentfaltung oder der Persönlichkeitserhaltung.

Stade (2019) fasst zusammen, dass mittels Partizipation Kompetenzen entwickelt werden können und es die Möglichkeit bietet subjektive, wie auch kollektive Ressourcen zu entdecken

und diese auch zu nutzen (S. 52). Solche erworbenen Kompetenzen können zu einer selbstbestimmten, autonomen Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Hier kann wieder die im Kapitel 5.3 beschriebene Selbstreflexionsfunktion herbeigezogen werden, welche Fragen aufwerfen könnten wie: Sind genügend Partizipationsmöglichkeiten gegeben? Können die Adressat*innen eigenwillig partizipieren? Finden anhand Fragen aus 'Interesse' an Adressat*innen Zuschreibungen statt?

Wie auch schon erwähnt wurde, sind vor allem Jugendliche in einer identitätsbestimmenden Phase. Nick (2021) listet Anforderungen an Wissen und Können von Fachpersonen der Jugendarbeit auf, wovon zwei Aspekte auch als bedeutend erscheinen für die Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung. Der eine Aspekt ist die Schaffung von Erprobungsräume, welche, wie oben auch schon genannt, die Gelegenheit bieten, selbst- und sozial Kompetenzen zu erwerben. Dies kann in Form von Projekten, Veranstaltungen oder Räumlichkeiten, die genutzt werden sein. Der zweite Aspekt ist die Gestaltung und Verteidigung von Freiräumen, damit sind Freiräume in den Institutionen gemeint, aber auch im öffentlichen und halb öffentlichen Raum (S. 139-159). Die Aneignungsprozesse, welche in solchen Freiräumen entstehen können, bieten auch eine entscheidende Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen. Hier wird also sichtbar, dass die Jugendarbeit eine sehr wichtige Funktion für die Unterstützung der Selbstentfaltung einnehmen kann.

Ein weiterer Aspekt, der im Kapitel 4.2 aufgedeckt wurde und der die Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst ist, die Selbstkulturalisierung. Positiv daran kann das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Stärkung der Solidarität gesehen werden, problematisch bleibt aber, dass oftmals Stereotype weiterhin reproduziert werden. Weiter dient die Selbstkulturalisierung auch als Selbstrepräsentation und Aneignung in der Gesellschaft (Ha,2000, S. 377-397). Da die Soziokulturelle Animation oftmals bereits mit Gruppen arbeitet, sind bereits genügend Methoden vorhanden für die weitere Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und der Solidarität. Viel wichtiger erscheint es in dem Fall, dass Fachpersonen den Adressat*innen Reflexionsanregungen verschaffen mit Fragen wie: Warum wird eine «kulturelle Differenz» betont? Und in welchem Kontext? Ist es in jedem Kontext gleichwertig erwähnenswert? Welche Stereotype sind vorhanden? Was für Wirkungen hat es, wenn ich diese immer wieder reproduziere? Hier könnte also die Selbstreflexionsfunktion auf die Adressat*innen übertragen werden und sie dazu anregen, eigene Verhaltensweisen und

Denkmuster zu reflektieren und zu dekonstruieren. Weiter geht es aber auch darum, gegenüber Adressat*innen die Prozesse von Differenzierungen sichtbar zu machen, damit ihnen diese bewusst werden. Vor allem in informellen Settings zum Beziehungsaufbau bieten sich die oben genannten Selbstreflexionsanregungen an. Dabei ist es wichtig, wie schon einige Mal erwähnt, dass die eigene (machtvolle) Position als Fachperson nicht in den Hintergrund gerät.

Zusammengefasst könnte also zur Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung empfohlen werden, dass Fachpersonen der Soziokulturellen Animation eine subjekt- und lebensweltorientierte Grundhaltung entwickeln und Partizipationsmöglichkeiten, wie auch Erprobungs- und Freiräume schaffen. Weiter empfiehlt es sich, auch die Adressat*innen in Selbstreflexions- und Dekonstruktionsprozesse miteinzubeziehen. Wie gezeigt werden konnte, nimmt die Beteiligung und Mitbestimmung einen hohen Stellenwert ein, um die Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen. Nicht alle Adressat*innen haben aber denselben Zugang zur Beteiligung im nächsten Kapitel wird darauf eingegangen, wie dieser möglichst allen eröffnet werden kann.

6.3 Förderung der Teilhabemöglichkeiten

Das Kapitel 4.3 hat sich mit dem Spannungsfeld auseinandergesetzt, wie die Kulturalisierung die gesellschaftliche Teilhabe einschränken kann, indem bei einer Nicht-Beteiligung von partizipativen Massnahmen für Adressat*innen unhinterfragt die Gründe in den «kulturellen Differenzen» gesucht werden. Jedoch sind eher, wie bereits erläutert wurde, fehlende Ressourcen (ob zeitlich oder finanziell) der determinierende Grund für eine Nichtbeteiligung (Fachgespräch, Gretler-Heusser, 6. Juli 2023). Dies machte deutlich, dass Kulturalisierung zu einer Verblendung von realen Lebensumständen führen kann, die dann auch nicht beseitigt oder bewältigt werden können.

Um die realen Lebensumstände wahrzunehmen und zu verstehen, ist eine kapitalismuskritische Perspektive hilfreich (Fachgespräch, Gretler-Heusser, 6. Juli 2023). Erst dann wird deutlich, dass sich die Problemlagen und damit auch die Lösungsansätze auf der Ebene des Systems, also auf der Makro-Ebene befinden. Die Soziokulturelle Animation nimmt sich mit der intermediären Position bereits eindeutig zum Ziel und in die Pflicht, zwischen den Lebenswelten der Adressat*innen und dem System zu vermitteln (Hangarten, 2013, S. 267-282). Das System wird dabei, als ein grenzerhaltendes System beschrieben, welches

Mechanismen beinhalten, die die Gesellschaft steuern und auf Lebenswelten einen Einfluss nehmen, also zum Beispiel Geld, Recht oder Lohnarbeit. Einen möglichen Lösungsansatz wird beschrieben, dass zum einen Reflexionsprozesse über die oben beschriebenen Prozesse gegenüber den Adressat*innen angeregt werden und eine Reflexionsmöglichkeit geboten wird, wie solche Mechanismen gebrochen werden können. Um in der Zwischenposition zu handeln, ist es weiter von Bedeutung, dass die Soziokulturelle Animation in staatliche Institutionen und Abläufe integriert ist und sie sich auf den konstanten gesellschaftlichen Wandel einlässt und spezifisch für die gesellschaftliche Teilhabe Kenntnis von Beteiligungs- und Kooperationsformen hat. Im vorherigen Kapitel wurde die Lebensweltorientierung erwähnt, aus der Marko-Perspektive handelt die Soziokulturelle Animation in einem eher systemorientierten Arbeitsfeld (Hangarten, 2013, S. 267-282).

Auch wenn die Komplexität und Starrheit der Problematik in einem so verfestigten System, wie dem kapitalistischen System, sichtbar wird, kann versucht werden, konkrete Handlungsempfehlungen zu formulieren. Die Vermittlungsposition des Handlungsmodells mit den drei weiteren Interventionspositionen, nämlich der Animationsposition, der Organisationsposition und der Konzeptionsposition bietet eine Basis, um eine Empfehlung zu formulieren. Die Vermittlungsposition erfordert von den Fachpersonen, dass sie zwischen der Lebenswelt der Adressat*innen und dem System vermitteln. Das Vermitteln kann in einem weiten oder eher engeren Sinn verstanden werden, wobei für die Makro-Ebene eher der weitere Sinn relevant wird. Damit ist gemeint, dass Fachpersonen in der Lage sind, soziale Phänomene zu erkennen und zu benennen (Hangarten, 2013, S. 296-322). Für das hier diskutierte Spannungsfeld könnte also eine Handlungsempfehlung lauten, dass Soziokulturelle Animator*innen erkennen müssen, dass gewisse Personen nicht an Partizipationsprozessen teilnehmen können (wegen fehlenden zeitlichen oder finanziellen Ressourcen), um dann anschliessend dieses Erkenntnis bei allen Akteur*innen zu problematisieren bzw. zu thematisieren. Dabei scheint es als relevant, die realen Umstände von Adressat*innen, aber auch die Ausschlussmechanismen, die durch die Kulturalisierung entstehen, zu benennen.

Wie schon oben erwähnt, muss sich die Soziokulturelle Animation ständig auf den Wandel der Gesellschaft einlassen, für die Autorin dieser Arbeit heisst das, auch die eigenen blinden Flecken zu erkennen und Sensibilisierungsarbeit zu leisten zu aktuellen Entwicklungen. Gretler-Heusser betonte im Fachgespräch:

«Es braucht in der Soziokulturellen Animation keine neuen Methoden, sondern einen kritischen Blick auf das kapitalistische System, aber auch eine Weiterentwicklung und Reflexion der Haltung und Herangehensweise, sich als Profession zu positionieren. Vor allem auch im antirassistischen Diskurs hat die Soziokulturelle Animation Entwicklungsbedarf, nur mit der Selbstreflexion bringt das die Soziokulturelle Animation weiter» (Fachgespräch, Gretler- Heusser, 6. Juli, 2023).

Selbstreflexionsprozesse im eigenen Berufsfeld sind wichtig, jedoch hat auch die neoliberale Entwicklung mit dem ständigen Erfolgsdruck dazu geführt, dass Partizipationsprozesse nur da gemacht werden, wo sicherlich auf Anhieb ein Erfolg zu sehen ist (Kapitel 4.3). Die Soziologin Gretler-Heusser betont deshalb, dass die Soziokulturellen Animation sich zurück in den öffentlichen Sektor des Staates orientieren soll, damit nicht mehr so ein grosser Legitimationsdruck und keine Abhängigkeit mehr herrscht, die Profession muss selbstverständlicher werden (ebd.).

Bezüglich einer Armutserfahrung als realer Lebensumstand, der im Kapitel 4.3 genannt wurde, hat die Berner Fachhochschule mit einem Forschungsprojekt und einem daraus abgeleiteten Praxisleitfaden herausgearbeitet, warum es wichtig ist, Armutserfahrene, aber auch Betroffenenorganisationen in die Ausarbeitung der Armutspolitik miteinzubeziehen und mit welchen Beteiligungsstrukturen dies gemacht werden könnte (Chiapparini et al. 2020). Im Praxisleitfaden werden verschiedene Beteiligungsformen, Bedingungen für Beteiligung und Modelle der Beteiligung genannt (Müller de Menez & Chiapparini, 2021). Dabei betonen sie, dass zu erfolgreichen Beteiligungsprozessen zeitliche und finanzielle Ressourcen, wie auch Wissen zur Planung, Durchführung und der Auswertung als Voraussetzung gelten müssen. Weiter ist zu beachten, dass alle Beteiligungsprozesse diverse Vorgeschichten haben und deswegen auch bei jedem Beteiligungsprozess unterschiedliche konkreten Voraussetzungen gewichtig sind (Müller de Menez & Chiapparini, 2021, S. 15).

Zusammengefasst kann nochmals die Handlungsempfehlung, welche oben schon erwähnt wurde, genannt werden: Bei einer Nicht-Beteiligung ist es bedeutsam für Fachpersonen genau zu analysieren, was die Gründe sind. Erst dann kann entschieden werden, ob es politische Arbeit braucht, um nicht im Erfolgsdruck gefangen zu sein, oder ob es neue Beteiligungsstrukturen braucht, wie dies die Berner Fachhochschule vorgeschlagen hat.

7 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Bachelorarbeit verfolgte die Hauptfrage: *Wie kann die Soziokulturelle Animation mit einer antirassistischen Positionierung der Kulturalisierung entgegenwirken?* Als Haupteckentnis lässt sich sagen, dass die Soziokulturelle Animation als Profession, aber auch die Organisationen und einzelnen Fachpersonen einen umfänglichen Selbstreflexionsprozess durchlaufen sollten oder auch müssen, wenn sie sich ihren eigenen gestellten Zielen und Verpflichtungen gerecht werden wollen. Nachfolgend werden nun die Erkenntnisse der einzelnen Kapitel zusammengefasst und die Fragestellungen nochmals aufgegriffen. Als Abschluss wird ein möglicher, kurzer Ausblick für die Praxis der Soziokulturellen Animation gemacht.

Das Kapitel 2 hat zu Beginn eine Einbettung des Kulturbegriffes vorgenommen und verschiedene Kulturverständnisse sichtbar gemacht. Eine Haupteckentnis daraus ist, dass es relevant ist die Kulturverständnisse sichtbar zu machen, um mögliche Ausschlussmechanismen in der Gesellschaft zu vermeiden. Das Kulturverständnis der Culture Studies bietet eine Möglichkeit, um die Machtverhältnisse in der Gesellschaft und somit auch die Kulturalisierung zu analysieren. Aus diesem Grund ist es für die Soziokulturelle Animation sinnvoll, sich am Kulturverständnis der Culture Studies zu orientieren. Weiter wurden drei Autor*innen, welche die postkoloniale Theorie mitgeprägt haben, vorgestellt. Dies hat vor allem gezeigt, dass eine postkoloniale Perspektive einen Erklärungsansatz bietet, wie Ungleichheitsmechanismen funktionieren und warum diese bis heute nachwirken. Weiter wurden die Begriffe vom Rassismus und Migratismus erläutert, diese können beide als Diskriminierungsformen angesehen werden, welche aber trennscharf differenziert werden müssen, da sie aus unterschiedlichen Machtverhältnissen entstehen. Die Kategorie des «Migrationshintergrundes» wirkt dabei stabilisierend. Die Frage *wie und woraus die Kulturalisierung entsteht*, kann nicht abschliessend beantwortet werden, aber die postkoloniale Perspektive bietet einen Ansatz die Frage zu beantworten.

Das dritte Kapitel hat sich mit der Frage auseinandergesetzt wie und mit welchen Mechanismen die Kulturalisierung funktioniert. Die Antworten darauf sind, dass «kulturelle Differenzen» konstruiert werden und diese gewissen Menschen und Gruppen zugeschrieben werden. Mithilfe der Zuschreibungen werden Umgangsweisen, Verhaltensweisen oder Problemlagen erklärt. Dies kann eine Stigmatisierung und eine Ausblendung von realen

Lebensumständen zur Folge haben. Eine wichtige Erkenntnis daraus ist, dass oftmals keine negative Grundhaltung im Voraus vorhanden ist. Weiter markieren die konstruierten «kulturellen Differenzen» gewisse Menschen als «Anders» (Othering) und können so die Privilegien und damit einhergehende Ressourcen legitimieren. Eine letzte Erkenntnis vom Kapitel zwei ist, dass die Praktik der Kulturalisierung an ein eurozentrisches Weltbild geknüpft ist.

Das Kapitel 4 hat drei konkrete Spannungsfelder ausgewählt und genauer erläutert. Dabei befand sich jedes Spannungsfeld auf einer anderen Ebene (Mikro, Meso, Makro). Auf der Meso-Ebene wurden die Kulturalisierungsfallen der sozialräumlichen Sozialen Arbeit herausgearbeitet, dabei konnte festgehalten werden, dass bei Sozialraumanalysen die Gefahr besteht, dass kulturalisierende Kategorien verwendet werden. Weiter werden soziale Probleme im Stadtentwicklungskontext durch Kulturalisierung individualisiert und ein Homogenisierungsdilemma ist bei Stadtentwicklungsprozessen, wie auch bei Projekten im Öffentlichen Raum vorhanden. Auf der Mikro-Ebene wurde aufgezeigt, dass Fachpersonen Gefahr laufen, in direkter Beziehungsarbeit kulturalisierende Zuschreibungen gegenüber Adressat*innen zu machen und so die selbstbestimmte Persönlichkeitsentwicklung einschränken. Durch wiederholende Fremdzuschreibungen kann dies auch zu einer Selbstethnisierung von den Adressat*innen führen. Dies verfestigt erneut Stereotype. Die Selbstethnisierung muss dennoch als Aneignungsprozess verstanden werden. Das dritte und letzte Spannungsfeld hat gezeigt, dass durch Kulturalisierung die gesellschaftliche Teilhabe eingeschränkt werden kann. Der Hauptgrund dabei ist, dass bei einer Nicht-Beteiligung an Partizipationsprozesse die Gründe seitens der Fachpersonen oftmals in der «Kultur» gesucht werden. Dies führt zu einer Ausblendung realer Lebensumstände. Weiter wurde auch aufgezeigt, dass die Neoliberale Entwicklung auf die Art und Weise, wie Partizipation konkret umgesetzt wird, einen Einfluss hat. Somit haben nicht alle Gesellschaftsmitglieder den gleichen Zugang zu Beteiligung.

Das fünfte Kapitel widmete sich den Grundlagen der Soziokulturellen Animation und versuchte auf Grund der schon bestehenden Funktionen und Aufgaben der Profession eine antirassistische Positionierung zu formulieren. Für eine antirassistische Positionierung stellte sich heraus, ist eine Ergänzung einer Selbstreflexionsfunktion und einem Grundprinzip der intersektionalen Diversität erforderlich.

Im Kapitel 6 wurden unter anderem mithilfe der herausgearbeiteten antirassistischen Positionierung, fünf Handlungsempfehlungen, für die im Kapitel 4 vorgestellten Spannungsfelder formuliert. Aus dem ersten Spannungsfeld (sozialräumliche Soziale Arbeit) ergaben sich zwei Handlungsempfehlungen. Erstens wird empfohlen, bei Situationsanalysen sich zu fragen, aus welcher Machtposition geforscht wird und somit eine aktive, kritische, selbstreflexive Position einzunehmen. Zweitens ist zu empfehlen nach einer realen, ehrlichen Bedarfsanalyse erste sozialräumliche Massnahmen mit den Menschen zusammen und nicht für sie herauszuarbeiten. Um die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und nicht einzuschränken, wird empfohlen eine subjekt- und lebensweltorientierte Grundhaltung zu entwickeln und immer den Grundsatz der Selbstbestimmtheit im Bewusstsein zu haben. Um Selbstethnisierungen professionell zu begleiten, wird weiter empfohlen Adressat*innen in Selbstreflexions- und Dekonstruktionsprozesse miteinzubeziehen und den Rahmen für solche Prozesse zu schaffen. Die letzte Empfehlung ist für eine Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe. Diese beinhaltet, dass bei einer Nicht-Beteiligung in Partizipationsprozessen die Gründe genau analysiert werden müssen, bevor konkrete Massnahmen wie eine bessere Teilhabe stattfinden kann, erarbeitet werden,

Die vorliegende Arbeit bietet einen Überblick über mögliche kulturalisierende Praktiken in drei konkreten Spannungsfeldern der Soziokulturellen Animation. Trotz den Handlungsempfehlungen hat sich gezeigt, dass in der Schweiz und konkret in Organisationen der Soziokulturellen Animation wenig, bis keine Forschung dazu gemacht wurden und daher Forschungslücken vorhanden sind. Demzufolge wäre es für eine Professionsentwicklung wichtig, dass noch weitere Empirische Studien zu konkreten Praxissituationen gemacht werden. Damit bis dahin aber weiter an einer Professionsentwicklung gearbeitet werden kann, muss sich die Soziokulturelle Animation, wie oben bereits erwähnt selbst in den Blick nehmen. Mit diesem selbst reflektiven Fokus gilt es, sich kritisch mit möglichen Ungleichheitspraktiken, wie der Kulturalisierung intensiv auseinanderzusetzen und in den Organisationen Sensibilisierungsarbeit zu leisten. Geeignete Methoden sind grundsätzlich vorhanden, um einen Beitrag für eine möglichst inklusive, soziale gerechte Gesellschaft zu leisten. Für die Autorin ist jedoch ein Umdenken in der Profession notwendig, weniger die Adressat*innen, sondern das System als defizitär zu betrachten. Das heisst die Problemlagen müssen beim System gesucht werden und es reicht nicht aus, sich zu fragen, wie die Profession zwischen Menschen vermitteln kann, damit mehr Verständnis und Inklusion geschieht. Es

müssen die die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, welche für ein inklusives System erforderlich sind, herausgearbeitet werden. Aus diesem Grund ist einen systemkritischeren Blick für die Soziokulturelle Animation erstrebenswert.

8 Literaturverzeichnis

- Akka, A.& Pohlkamp, I. (2010). Pädagogik der Oberfläche Gender und Ethnizität in der antirassistischen Mädchen- und Jugendarbeit. In Riegel, C., & Geisen, T. (Hrsg.), *Jugend, Zugehörigkeit und Migration: Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen* (S. 325- 344). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Sozialer Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Autor.
- Behrens, M. (2021). *Komplexen Subjektivierungen auf der Spur: Ein methodologischer Ansatz zur Analyse von Machtverhältnissen*. Transcript.
- Bernstein, J.& Inowlocki, L. (2015). Soziale Ungleichheit, Stereotype, Vorurteile, Diskriminierung. In Bretländer, B., Köttig, M. & Kunz, T. (Hrsg.), *Vielfalt und Differenz in der Sozialen Arbeit. Perspektive auf Inklusionen*. Kohlhammer Verlag.
- Bhabha, H. (1994). *The Location of Culture*. Routledge.
- Bhabha, H. (1991). Art and National Identity: A Critics' Symposium«. In: *Art in America* 79 (9), S.82.
- Bhabha, Homi (1990). The Third Space. In: Rutherford, J. (Hrsg.), *Identity. Community, Culture and Difference* (S. 207-221). Lawrence and Wishart.
- Boulila, S. (2021). Ist Diversity antirassistisch? Ein Kommentar zum Verhältnis von Diversity Politics und den Politics of Diversity aus der Perspektive der Race Critical Theory. In Dankwa, S. O., Filep, S., Klingovsky, U. & Pfruender, G. (Hrsg.), *Bildung. Macht. Diversität. Critical Diversity Literacy im Hochschulraum* (S. 79-90). Transcript.
- Bozay, K. (2016). Die Reproduktion von sozialer Ungleichheit durch Ethnisierungsprozesse im Bildungsfeld. Ihre Auswirkungen auf die Bildungsbiographie von Migrationsjünglichen. In Arslan, E. & Bozay, K. (Hrsg.), *Symbolische Ordnung und Bildungsungleichheit in der Migrationsgesellschaft* (S. 35-58). Springer.

- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2004). *Sozioökonomische Analysen. Arm trotz Erwerbstätigkeit. Working Poor in der Schweiz. Ausmass und Risikogruppen auf der Basis der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 2003 (SAKE)*.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2022). *Bevölkerung nach Migrationsstatus*.
- Castro Varela, M. do M. (2013). *Ist Integration nötig? Eine Streitschrift*. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge.
- Castro Varela, M. do M., & Dhawan, N. (2015). *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*. Transcript Verlag.
- Castro Varela, M. do M., & Dhawan, N. (2020). *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung* (3. überarb. Aufl.). Transcript Verlag.
- Chiapparini, E. & Müller de Menez, R. (2021). «Wenn ihr mich fragt...». *Das Wissen und die Erfahrung von Betroffenen einbeziehen. Grundlagen und Schritte für die Beteiligung von betroffenen Personen in der Armutsprävention und -bekämpfung*. Bundesamt für Sozialversicherung. <https://doi.org/10.24451/arbor.15093>
- Chiapparini, E., Schuwey, C., Beyeler, M., Reynaud, C. Guerry, S., Blanchet, N. & Lucas, B. (2020). *Modelle der Partizipation armutsbetroffener und – gefährdeter Personen in der Armutsbekämpfung und –prävention. Schlussbericht*. Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Dhamoon, R. (2011). Die konzeptuelle Verschiebung von «Kultur» zum «Kulturellen»: Verortung der Intersektion von Ungerechtigkeit. In Castro Varela, M.d.M. & Dhawan, N. (Hrsg.), *Soziale (Un)Gerechtigkeit. Kritische Perspektive auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung* (S. 138-158). LIT Verlag.
- Eggers, M. (2005). *Rassifizierung und kindliches Machtempfinden. Wie schwarze und weisse Kinder rassifizierte Machtdifferenz verhandeln auf der Ebene von Identität*. Christian-Albrechts-Universität Kiel.
- El-Maawi, R. & Gretler-Heusser, S. (2019). Diversity. In Willener, A., Friz, A. (2019), *Integrale Projektmethodik* (S. 88-99). Interact.
- Ha, K. N. (2000). Ethnizität, Differenz und Hybridität in der Migration. Eine postkoloniale Perspektive. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*. Bd 30 Nr. 120, 377-397. <https://doi.org/10.32387/prokla.v30i120.767>

- Hall, S. (1994). *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Argument Verlag.
- Hangartner, G. (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Wandeler, B. (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 265-325). Interact.
- Heite, C. (2010). Anerkennung von Differenz in der Sozialen Arbeit. Zur professionellen Konstruktion des Anderen. In Kessl, F. & Plösser, M. (Hrsg.), *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen* (S. 187-200). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hörning, K & Reuter, J. (2004). Doing Culture: Kultur als Praxis. In Hörning, K. & Reuter, J. (Hrsg.), *Doing Culutre. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis* (S. 11-15). Transcript.
- Hug, A. (2013). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. In Wandeler, B. (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 203-225). Interact.
- Interface (2016). *Evaluation Programm Projets urbain 2012-2015. Schlussbericht 2015*.
- Intrac (2017). Participatory Learning and Action (PLA). <https://www.intrac.org/wpcms/wp-content/uploads/2017/01/Participatory-learning-and-action.pdf>
- Kalpaka, Annita (2015). Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle. Über den Umgang mit 'Kultur' in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In Leiprecht, Rudolf & Kerber, Anne (Hrsg.), *Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch* (S. 387-405). Wochenschau.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2010). Raumbilder - Transformierte Räumlichkeiten und deren Thematisierungsformen. In Kessl, F., Reutlinger, C., & Deinet, U. (Hrsg.), *Sozialraum: Eine Einführung* (S. 75-124). VS, Verl. für Sozialwiss.
- Massmünster, M. & Bezzola, F. (2020). *Soziokulturelle Infrastrukturen—Gesellschaftlicher Zusammenhalt als soziokulturelle Praxis. ISE Working Paper Reihe, 2020/7*. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung. <https://www.hslu.ch/-/media/campus/common/files/dokumente/sa/institute/ise/ise-wp-soziokulturelle-infrastrukturen-bezzola-massmnster-20201221.pdf?la=de-ch>

- Mayer, R. (2005). *Diaspora: Eine kritische Begriffsbestimmung*. Transcript
- Mecheril, P., & Rangger, M. (2022). Was wenn die sich selbst kulturalisieren? -Essentialisierung unter Bedingungen migrationsgesellschaftlicher Subjektivierung. In Mecheril, P. & Rangger, M. (Hrsg.), *Handeln in Organisationen der Migrationsgesellschaft: Differenz- und machttheoretische Reflexionen einer praxisorientierten Fortbildungsreihe* (S. 89-119). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Nagl-Docekal, H. (1997). Schwerpunkt: Untiefen der Essentialismuskritik. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin* 45, 1, 20-22.
- Nick, P. (2021). Anforderungen an Wissen und Können der Fachkräfte der Jugendarbeit und ihre Ausbildung. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. Von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 139–159). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6_7
- Nitsch, D. (2013). *Regieren in der sozialen Stadt: Lokale Sozial- und Arbeitspolitik zwischen Aktivierung und Disziplinierung*. Transcript.
- Plikat, J. (2017). *Fremdsprachliche Diskursbewusstheit als Zielkonstrukt des Fremdsprachenunterrichts*. Peter Lang D. <https://doi.org/10.3726/b10728>
- Prasad, N., Muckenfuss, K., & Foitzik, A. (Hrsg.). (2020). *Recht vor Gnade: Bedeutung von Menschenrechtsentscheidungen für eine diskriminierungskritische (Soziale) Arbeit* (1. Auflage). Beltz Juventa.
- Punz, J. (2015). Perspektiven intersektionaler orientierter Sozialer Arbeit. Dimensionen des Umgangs mit Differenzkonstruktion und Diskriminierung in der Praxis der Sozialer Arbeit. *Soziales_Kapital. Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschulstudiengänge Soziale Arbeit* (13), 63-74. <http://www.sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/365/611.pdf>
- Purtschert, P., Lüthi, B. & Falk, F. (2012). Eine Bestandaufnahme der postkolonialen Schweiz. In Purtschert, P., Lüthi, B. & Falk, F. (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien* (2., überarb. Aufl.) (S. 13-64). Transcript.
- Reuter, J. (2004). Postkoloniales Doing Culture. Oder: Kultur als translokale Praxis. In Hörning, K. H. & Reuter, J. (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis* (S. 239-258). Transcript.

- Riegel, C. (2016). *Bildung-Intersektionalität-Othering: Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Transcript.
- Riegel, C., & Geisen, T. (Hrsg.). (2010). *Jugend, Zugehörigkeit und Migration: Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen*. VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rommelspacher, B. (2009). Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, C.&Mecheril, P. (Hrsg.), *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. Schwalbach/ Taunus, S. 25–38.
- Said, E. (1978). *Orientalism*. New York: Vintage.
- Salzborn, S. (Hrsg.). (2016). *Klassiker der Sozialwissenschaften*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13213-2>
- Sander, Uwe & Witte, Matthias (2011). Jugend. In Otto, Hand Uwe & Thiersch, Hans (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 658-668). Reinhardt.
- Sieber, C. (2012). Der 'dritte Raum des Aussprechens' -Hybridität- Minderheitsdifferenz. Homi K. Bhaba: "The Location of Culutre". In Reuter, J., & Karentzos, A. (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93453-2>
- Siouti, I., Spies, T., Tuidier, E., von Unger, H., & Yildiz, E. (2022). Methodologischer Eurozentrismus und das Konzept des Othering. In Siouti, I., Spies, T., Tuidier, E., von Unger, H., & Yildiz, E. (Hrsg.), *Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis* (S. 7-30). Transcript.
- Somalingam, T. (2017). *Doing Diaspora*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12619-3>
- Soziokultur Schweiz (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. Autor. https://soziokulturschweiz.ch/wpcontent/uploads/2018/01/171211_Charta_Dez_2017.pdf
- Spies, T. & Tuidier, E. (2022). Subjektivierung und Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Entwurf einer intersektionalen-dekolonialen Subjektivierungsforschung. In Siouti, I., Spies, T., Tuidier, E., v. Unger, H. & Yildiz, E. (Hrsg.), *Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis* (S. 57-83). Transcript.

- Spivak, Gayatri Chakravorty (1994). *Can the Subaltern Speak?* In Williams, P. & Chrisman, L. (Hrsg.), *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory* (S. 66-111). Hemel Hemstead: Harvester Wheatsheaf.
- Stade, P. (2019). Partizipation. In Willener, A. & Friz, A. (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50-67). Interact.
- Tiðberger, M. (2017). *Critical Whiteness*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17223-7>
- Tiðberger, M. (2020). Soziale Arbeit als weißer* Raum – eine Critical Whiteness Perspektive auf die Soziale Arbeit in der postmigrantischen Gesellschaft. *Soziale Passagen*, 12(1), 95–114. <https://doi.org/10.1007/s12592-020-00342-5>
- Tudor, A. (2015). *From [al'manja] with love. Trans_feministische Positionierung zu Rassismus und Migratismus*. Brandes & Apsel.
- Van Riessen, A. (2022). Subjektorientierung: Ein handlungsleitendes Prinzip auf zwei Ebenen. In Bleck, C. & van Riessen, A. (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit alten Menschen* (S. 501-511). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37573-7_29
- Wagner, C. (2016). Die Reproduktion «ethnisch» vermittelter sozialer Ungleichheit in einem Schweizerischen Sozialamt. In Arslan, E. & Bozay, K. (Hrsg.), *Symbolische Ordnung und Bildungsungleichheit in der Migrationsgesellschaft* (S. 419-437). Springer.
- Wettstein, H. (2010). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen.... In Wandeler, B. (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 17-60). Interact.
- Willener, A. & Friz, A. (2019). Einzelne Schritte näher betrachtet. In Willener, A. & Friz, A. (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 154-221). Interact.
- Yeğenođlu, M. (1998), *Colonial Fantasies. Towards a Feminist Reading of Orientalism*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Yildiz, E. (2016). Das strategische Geflecht von Migration, Ethnizität und Geschlecht. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 41(S3), 29–45. <https://doi.org/10.1007/s11614-016-0238-2>